Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 91 — Dienstag, 20. April 1926 — 33. Jahrgang

Frankreichs Leidensweg

Der Todestanz der französischen Währung

Hand in Hand mit Polen

Dr. L. Lübeck, 20. April.

Frankreich kommt aus seinen finanziellen Nöten nicht heraus. Mühsam hat der Finanzminister des Ministeriums Briand, Peret, das Gleichgewicht im Haushalt so einigermaßen hergestellt. Mit der ihnen eigenen rhetorischen Schauspielerei haben die Franzosen eine Reihe von Kraftanstrengungen unternommen, an deren schönem Schein sie sich selbst berauschten, wie eine alte Jungfer an ihrer ihr sonst höchst lästigen Tugend.

Während einer nach allen Seiten schwarz verhängten Rede des Finanzministers brach ein Abgeordneter aus dem französischen Süden plötzlich in Schluchzen aus, wankte langsam zum Rednerpult und legte sein Portefeuille auf den Tisch des Hauses mit den patriotischen Worten: Für Frankreich!

Das Haus und die Tribünen waren von dieser schönen Geste so ergriffen, daß minutenlanger Beifall donnerte und brauste. Es war einer jener Momente, die Frankreichs Herz hin und wieder erzittern lassen. Momente, die jungen Mädchen die Goldkettchen vom Hals reißen und der Mutter Frankreich zu Füßen legen wie der Mutter Gottes. Momente aber auch, die sehr schnell vorübergehen.

Schon zwei Tage nach dem begeisternden Schauspiel stellten die Linksblätter fest, daß dem bewunderungswürdigen Beispiel des Abg. Dauthy bisher nur zwei andere Abgeordnete gefolgt sind, nämlich die Abgg. Briand und Herriot. Und Tag für Tag bringen die demokratischen Blätter große Anfragen: Wo bleibt das freiwillige Opfer des Herrn Loucheur, des Herrn Arago und der anderen Millionäre in unserm Parlament?

Kurz und gut, die so typische französische Taumelstimmung, gemischt aus echtem Heroismus und lärmender Kirmesgeste, dauerte drei Tage. Dann kam der Aschermittwoch und die Frage, was nun weiter werden soll? Unterdessen hatten nämlich die nobligten Herren von der Börse die Gelegenheit benutzt, um ihren Frankenbesitz weiter in eine etwas bessere Valuta zu verwandeln. Und unaufhaltsam bröckelte die französische Währung ab. Die deutsche Mark kostete in Paris vor sechs Wochen 6 Fr. 50. Sie stieg langsam und stetig auf 6 Fr. 80. So einen richtigen Börsenschakal lassen Begeisterung und Kirmes eben kalt. Er kennt nur eins: Edelvaluta!

Und nun kam gestern der große Knalleffekt. Der Franken versackte in Riesensprüngen. Der Dollar kletterte auf den Rekordkurs von 30. Und die deutsche Reichsmark wurde im Freiverkehr — an der Börse wird sie nicht notiert — mit 7 Fr. 10 gehandelt. Zwar griff die Bank von Frankreich sofort ein und verhalf dem Franken zu einer kleinen Erholung. Aber kaum war die Börse geschlossen, da schlug die schwarze Börse alles wieder kaputt. Es war für das französische Geld ein düsterer Tag erster Ordnung.

Immer deutlicher wird die Tatsache, daß die französischen Kapitalisten trotz aller schönen Gesten der Staatsmänner kein Vertrauen zur Währung ihres Landes haben. Alle angekündigten Zwangsmaßnahmen des Finanzministers werden an dieser Tatsache nichts ändern. Frankreich wird den „deutschen Weg", den Leidensweg einer ausgehöhlten Währung bis zum bittern Ende gehen müssen.

Denn — der neueste Frankensturz muß ja das mit so unendlicher Mühe ausbalancierte Budget wieder in völlige Unordnung bringen. Die Warenpreise, die immer noch unter dem Weltmarktdurchschnitt liegen, ziehen stürmisch an. Die Eisenbahnen z. B. haben alle ihren Tarif um 6 Prozent erhöht. Das Budgetdefizit in Höhe von etwa 5 Milliarden Franken ist im wesentlichen durch Erhöhung der bestehenden Massensteuern und der Umsatzsteuer gedeckt worden. Alles Dinge, die mit absoluter Notwendigkeit die Erhöhung der Löhne und Gehälter und auch der sachlichen Staatsausgaben herbeiführen müssen.

Die Schraube, deren Windungen wir in den Inflationsjahren kennen gelernt haben, geht also jetzt in Frankreich ihren unerbittlichen Gang. Volkstümlich kann man sagen: die Katze läuft ihrem eigenen Schwanz nach — je schneller der Kopf hinterherschnellt, desto schneller zieht auch der Schwanz ab.

Schon in den nächsten Wochen wird Frankreich ein neues Loch von 5 Milliarden in seinen Finanzen haben. Und dann beginnt die Misere von neuem. Zu dem heroischen Kraftaufwand, der Deutschland durch das Henkerseil der äußersten Not aufgezwungen wurde, sind die französischen Kapitalisten noch nicht bereit. Einstweilen verdienen sie noch an der Inflation — auch dieses Stadiums werden sich die deutschen Kapitalisten mit einer gewissen Wehmut erinnern, wenn sie sich im stillen Kämmerlein unters Hemd schielen.

Der Totentanz der französischen Währung wird also vorläufig weitergehen. Der Krieg um Marokko und um Syrien auch. Dazu die athletischen Kraftübungen, die Mussolini in seiner mit Glyzerin durchgegurgelten Kehle veranstaltet. Die liebe gute Großmutter Europa wird noch in allerlei schlimme Wochen kommen.

Dazu brachte der gestrige Tag noch eine weitere sehr unliebsame Ueberraschung. Der polnische Gulden (Zloty) schloß sich den Abstürzen seines geliebten Pariser Milchbruders mit Begeisterung an und stürzte — stürzte. In wenig Stunden verlor der Zloty in Paris 25 Prozent seines Wertes. In London büßte er sogar ein Drittel ein. Die polnische Wirtschaft ist aufs tiefste zerrüttet. Die polnische Handelsbilanz ist, ebenso wie die französische, seit Monaten passiv. Polen braucht vier Zehntel seiner Ausgaben für Heereszwecke, Frankreich ein Drittel. Polen wie Franzosen werden durch Schaden klug werden müssen. Bis dahin aber werden sie Unruheherde bilden für die europäische Wirtschaft und für die europäische Politik.

Die Reichsregierung unterwirft sich den Fürstendienern

Der Kompromißentwurf für verfassungsändernd erklärt

Als eine ungeheure Sensation wirkte die Nachricht, daß das Reichskabinett gestern nachmittag beschlossen hat, jedes Gesetz über die Fürstenabfindung, also sowohl den Kompromißentwurf, über den wir nebenstehend berichten, wie den Entwurf des Volksbegehrens für verfassungsändernd zu erklären. Entgegen dem klaren Wortlaut der Reichsverfassung, die über die Enteignung besagt:

> **„Eine Enteignung kann nur zum Wohle der Allgemeinheit und auf gesetzlicher Grundlage vorgenommen werden. Sie erfolgt gegen angemessene Entschädigung, soweit nicht ein Reichsgesetz etwas anderes bestimmt. Wegen der Höhe der Entschädigung ist im Streitfalle der Rechtsweg bei den ordentlichen Gerichten offen zu halten, soweit Reichsgesetze nichts anderes bestimmen."**

Alle Voraussetzungen sind hier erfüllt. Der Beschluß des Reichskabinetts, der vom Reichsjustizministerium veranlaßt ist — das Innenministerium stand auf entgegengesetztem Standpunkt — ist also rein politisch zu werten. Er kann nur den Sinn haben, das Zustandekommen jedes Gesetzes im Reichstag zu verhindern, um die Fürsten in ihre alten „Rechte" wieder völlig einzusetzen.

Auf die Hintergründe dieses Schachzuges, der neuerlich erweist, daß die nicht in der Regierung vertretenen Deutschnationalen in Wirklichkeit die ausschlaggebende Regierungspartei sind, werden wir noch ausführlich zurückkommen.

Hitler klagt gegen das „Berliner Tageblatt"

SPD. München, 19. April (Eig. Drahtb.)

Am Montag wurde vor dem Amtsgericht München die Beleidigungsklage Hitlers gegen das „Berliner Tageblatt" verhandelt. Gegenstand der Klage bildete eine Wolff-Meldung im „Berliner Tageblatt", die mit der Ueberschrift „Die französischen Gelder Hitlers" wiedergegeben war. Der Rechtsbeistand des „Berliner Tageblatts" lehnt es ab, den Wahrheitsbeweis anzutreten und stellte dem Kläger eine Ehrenerklärung aus. Adolf Hitler wollte sich damit jedoch nicht zufrieden geben und benutzte seine Gastrolle vor dem Münchener Amtsgericht, um sich für sein Redeverbot durch einen Wortschwall antisemitisch-nationalistischer Redensarten schadlos zu halten. Die Bewegung, die durch das „Berliner Tageblatt" beleidigt worden sei, bedeute Deutschlands Zukunft; darum müsse er sich schärfstens gegen ihre Diskreditierung verwahren. Hitler mußte vom Vorsitzenden mehrmals aufgefordert werden, ruhig und sachlich zu sprechen. Das Urteil lautete wegen eines Vergehens der üblen Nachrede auf eine Geldstrafe von 1000 Mark.

Das Fürstenkompromiß

Von

Kurt Rosenfeld

Der neueste Kompromißvorschlag der bürgerlichen Mittelparteien ist nunmehr endlich — unmittelbar vor Wiederaufnahme der Verhandlungen — dem Rechtsausschuß des Reichstages zugegangen. Er enttäuscht diejenigen aufs schwerste, die geglaubt haben, das Begehren von 12½ Millionen deutscher Wähler und Wählerinnen werde schon in dem Kompromißentwurf Berücksichtigung finden. Kaum ist eine Verbesserung gegenüber dem früheren Kompromißvorschlag, geschweige denn eine Annäherung an den Enteignungsvorschlag des Volksbegehrens zu entdecken. Hier und da stößt man sogar auf Verschlechterungen des verflossenen Kompromisses.

Immer noch wird von einer endgültigen gesetzlichen Regelung der vermögensrechtlichen Fürstenfrage abgesehen. Nicht durch Gesetz, sondern durch Gericht soll die Auseinandersetzung der einzelnen Länder mit den vormals regierenden Fürstenhäusern erfolgen. Der Reichstag soll sich selbst ausschalten und den Gerichten übergeben, was zu regeln seines Amtes wäre. Auch die Zusammensetzung des Reichssondergerichts ist geblieben: es soll aus dem Präsidenten des Reichsgerichts als Vorsitzenden, einem Senatspräsidenten des Reichsgerichts als Stellvertreter und acht weiteren Mitgliedern bestehen, von denen vier Richter sein müssen; diese Richter soll der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung ernennen. Das Richterprivileg wird also aufrecht erhalten! Nicht einmal Rechtsanwälte und Universitätsprofessoren werden den Richtern gleichgestellt. Ja, es wird nicht einmal garantiert, daß überhaupt Laien im Gerichtshof sitzen werden; der Reichspräsident kann, wenn er will und die Regierung es vorschlägt, nur Richter ernennen. Der Reichstag, die Vertretung des Volkes, soll ohne den geringsten Einfluß auf die Zusammensetzung des Gerichts sein, und diese Regelung wird dem deutschen Volke zugemutet, obwohl gerade Richtersprüche, die den Fürsten gegen das Land „Recht" geben, in hohem Maße die große Volksbewegung gegen die Fürsten erst veranlaßt haben.

Das Reichssondergericht soll ferner nicht von Amts wegen die vermögensrechtlichen Beziehungen der früheren Fürsten zu den einzelnen Ländern nachprüfen und einheitlich regeln. Das Gericht soll vielmehr nur dann entscheiden, wenn ein Land oder ein Mitglied eines vormals regierenden Fürstenhauses es beantragt. Wo weder die Regierung eines Landes noch ein Fürst diesen Antrag stellt, bleibt alles beim alten. Mithin ist der Wirkungskreis des ganzen Gesetzes von vornherein ein äußerst beschränkter: es erlangt nur Bedeutung auf Antrag eines Fürsten, und dann voraussichtlich lediglich zuungunsten des betreffenden Landes, oder auf Antrag einer der wenigen linksgerichteten Regierungen, mithin nur in einzelnen deutschen Ländern.

In diesen engen Grenzen, welche die Kompromißparteien von vornherein gezogen haben, soll das Gericht weiterhin durch den dem Kompromiß innewohnenden Respekt vor alten Gesetzen und Verträgen beschränkt werden; denn eine Rückwirkung des Gesetzes ist generell nicht vorgesehen! Bei Gesamtauseinandersetzungen, die nach der Revolution bereits erfolgt sind, darf das Gericht nur noch auf übereinstimmenden Antrag von Fürst und Land eingreifen! Welcher Fürst aber wird solchem Antrag, mit dem doch das Land eine Besserstellung erstrebt, zustimmen? Die Zustimmung des Landes aber zu einem fürstlichen Antrage ist wiederum nur auf seiten eines Landes zu erwarten, dessen rechtsorientierte Regierung den Fürsten auf Kosten des Landes begünstigen will. Nur dann also tritt die Rückwirkung ein! Mithin lediglich in Fällen, in welchen den Fürsten geholfen werden soll!

In Ergänzung dieser Bestimmungen über die Rückwirkung einer Gesamtauseinandersetzung ist weiter vorgesehen, daß Teilauseinandersetzungen, welche nach der Revolution zwischen dem Lande und einzelnen Fürsten oder über einzelne Vermögensstücke erfolgt sind, das Gericht allerdings nicht binden. Insoweit ist also Rückwirkung des Gesetzes vorgesehen. Wenn aber zwischen Land und Fürst über das Eigentum oder ein sonstiges Recht an einzelnen Vermögensstücken ein rechtskräftiges Urteil ergangen ist, so gilt dies sogar unbedingt! Nur falls das Urteil nach der Revolution ergangen ist, soll das Sondergericht von ihm abweichen können, wenn eine Zweidrittelmehrheit (!) feststellt, daß das Urteil auf Gründen beruht, die mit dem vorliegenden Gesetz unvereinbar sind. Das Kompromiß fordert also Achtung vor rechtskräftigen Urteilen, und zwar vor den Urteilen aus der kaiserlichen Zeit höhere Achtung als vor solchen aus der Aera der Republik! Ein unmögliches Verlangen! Soll das Gesetz einen Sinn haben, so darf es weder vor rechtskräftigen Urteilen noch vor früher abgeschlossenen Verträgen halt machen.

Soweit trotz aller dieser Beschränkungen für die Tätigkeit des Fürstengerichtes überhaupt noch Platz ist, sollen in der Rechtsprechung bestimmte, im neuesten Kompromiß teil-

weise verbesserte Grundsätze über Staats- und Privateigentum gelten. Die wesentliche Verbesserung liegt hier in der neuen Bestimmung, daß Renten entschädigungslos fortfallen, „soweit sie von dem Lande dem Fürstenhause oder einzelnen seiner Mitglieder zur Bestreitung der Hofhaltung oder sonstiger mit ihrer Stellung verbundenen Aufwendungen gewährt wurden.“ Diese Formulierung zielt offenbar darauf ab, den Hohenzollern den größten Teil der etwa 70 Millionen Mark zu nehmen, die sie nach dem erledigten Kompromißvorschlage als Ersatz der Kronfideikommißrenten hätten beanspruchen können. Ob aber dies Ziel erreicht wird und ob sie auf Grund der neuen Bestimmungen wirklich „nur“ den immer noch viel zu hohen Betrag von 8 Millionen in 30 Jahresrenten erhalten werden, ist recht zweifelhaft, besonders wenn die jetzt vorgesehene Zusammensetzung des Gerichtes bleibt. Es fehlt immer noch die Garantie dafür, daß die Hohenzollern nach dem neuesten Kompromiß nicht möglicherweise doch noch besser abschneiden als nach dem für das Volk so ungünstigen Vergleich, mit dem sie sich bereits einverstanden erklärt hatten. Wenn nicht einmal sicher ist, daß die Länder, insbesondere Preußen, auf Grund jenes Vergleichs durch das neue Gesetz besser gestellt werden, als sie es waren, wozu dann das ganze Gesetz?

Wo wirklich nach den jetzt aufgestellten Grundsätzen sich erhebliche Vorteile für das Land ergeben, zieht das Kompromiß eine Grenze: eine „angemessene“ Rente wird auf alle Fälle den Fürsten garantiert. Dabei soll das Gesetz doch nur feststellen, was wirklich Privateigentum der Fürsten ist. Reicht das aber nicht aus, um eine angemessene, d. h. eine diesem Gericht (!) angemessen erscheinende Lebenshaltung führen zu können, dann soll das deutsche Volk bluten. Interessant ist dabei, daß sogar gefürchtet wird, die angemessene Rente könne den Betrag der Einkünfte erreichen, die auf Grund des Kompromisses fortgefallen sind. Das soll nicht geschehen, die Rente soll diesen Betrag nicht erreichen dürfen. Daß man aber eine solche Bestimmung für notwendig gehalten hat, beweist nur das Unzulängliche des ganzen Kompromisses. Denn wenn es auch nur möglich sein kann, daß die Rente höher festgesetzt werden kann, als die auf Grund des Kompromisses fortgefallenen Einkünfte waren, so ist damit das ganze Gesetz gerichtet.

Von offenbaren Verschlechterungen des früheren Kompromisses durch den neuesten Vorschlag mag hier nur erwähnt sein, daß bisher wenigstens die Oeffentlichkeit der Verhandlungen vor dem Fürstengericht gewährleistet war, nach dem letzten Kompromiß aber die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden darf, wenn sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit, oder eine Gefährdung der Sittlichkeit besorgen läßt. Nach der sonstigen Auslegung dieser Kautschukbestimmungen durch die ordentlichen Gerichte kann man sich lebhaft vorstellen, wie erst gar das Fürstensondergericht diese Vorschriften handhaben wird, um die Kontrolle der Oeffentlichkeit auszuschalten.

Die Sozialdemokratische Fraktion wird ihre bisherige unermüdliche Arbeit an der Verbesserung des Kompromisses sicher auch in der jetzt beginnenden Ausschußberatung fortsetzen. Sie wird dies tun, obgleich ihre bisherige Kritik nur geringfügige Aenderungen in der Formulierung des Fürstengesetzes zur Folge gehabt hat. Die bürgerlichen Mittelparteien mögen sich aber gesagt sein lassen: nur bei völliger Umgestaltung des letzten Kompromisses kann für die Sozialdemokratische Fraktion eine Zustimmung in Frage kommen. Auch eine solche Zustimmung würde in keiner Weise die Stellung der Partei zum Volksentscheid berühren. Das Volk selbst wird die Fürstenfrage entscheiden.

Reform der Erwerbslosenfürsorge

Uebergang zum Lohnklassensystem

Am Montag finden in Frankfurt a. M. zwischen dem Reich und den Ländern Besprechungen zur Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen, an denen vom Reich das Arbeitsministerium sowie das Wirtschafts- und Finanzministerium teilnehmen, steht die von den Gewerkschaften geforderte Zwischenlösung, die im Reichswirtschaftsrat bereits eine bestimmte Formulierung gefunden hat. Nach Ablehnung der weitergehenden Anträge der Arbeitnehmervertreter wurde vom Unterausschuß des RAR. für die Arbeitslosenversicherung die Beseitigung der Bedürftigkeitsprüfung und eine Lohnklassenstaffelung in folgender Form angenommen:

Klasse 1 bis zu 10 RM. (Einheitslohn 10 RM.),
Klasse 2 von 10 bis 20 RM. (Einheitslohn 15 RM.),
Klasse 3 von 20 bis 30 RM. (Einheitslohn 25 RM.),
Klasse 4 von 30 bis 40 RM. (Einheitslohn 35 RM.),
Klasse 5 von mehr als 40 RM. (Einheitslohn 40 RM.).

Für die Klassen 1, 2 und 3 wollten die Arbeitgeber nur 30 % des Einheitslohnes bewilligen; die Arbeitnehmervertreter haben 60 % gefordert; der Unterausschuß hat 50 % beschlossen. Für die Klassen 4 und 5 sollen nur 40 % des Einheitslohnes gezahlt werden. Dazu kommen dann je 5 % des Einheitslohnes als Zuschlag für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen.

Dazu wird uns von fachmännischer Seite geschrieben:

Der Uebergang zur Lohnstaffelung ist ein Fortschritt, weil er reinere und klarere Verhältnisse in der Unterstützung schafft und die gelegentlich, besonders in Ost- und Süddeutschland, vorgekommenen Lohnüberschreitungen beseitigt. Ebenso ist der Wegfall der Bedürftigkeitsprüfung zu begrüßen. Aber der vorgesehene Inhalt der neuen Lohnklassenstaffelung fordert zu scharfer Kritik heraus. Die unteren Klassen sind viel zu schlecht weggekommen. Die Aufbesserung der oberen Klassen ist gewiß notwendig, aber man kann doch unmöglich die unteren Lohnklassen dafür bluten lassen und um so schlechter stellen. Als Entschuldigung für dieses sonderbare Vorgehen wird angeführt, daß die Gesamtbelastung unter keinen Umständen vermehrt werden kann. Freilich, wenn innerhalb einer konstanten Gesamtbelastung eine Verbesserung der Unterstützungssätze zugunsten der oberen Klassen vorgenommen wird, dann allerdings bleibt nichts anderes übrig, als die unteren Klassen die Zeche bezahlen zu lassen. Aber wo ist bis jetzt der Nachweis, daß die Umstellung auf Lohnklassen die gleiche Gesamtbelastung im Gefolge haben wird wie die bisherige Regelung. Nach unserer Kenntnis der Dinge — und diese Auffassung wird an unterrichteten Stellen vielfach geteilt — wird die neue Lohnklassenregelung eine geringere Gesamtbelastung bringen als das alte Unterstützungswesen und eben deshalb sollte man gegenüber den unteren Klassen bei der Aufstellung der Unterstützungsmaßstäbe nicht gar zu knauserig sein.

Der Kampf um die Höhe der Unterstützungssätze innerhalb des neuen Lohnklassensystems wird vor dem Reichstag ausgefochten werden. Das haben die Gewerkschaften bereits erreicht. Im Reichstag besteht wenigstens die Möglichkeit, unter Hinweis auf die von Tag zu Tag sich mehrenden Selbstmorde, die unter dem Druck des Arbeitslosenelends erfolgen, die Gewissen wachzurütteln und auf diese Weise dann in nächster Auswirkung eine erträglichere Lösung der Unterstützungsfrage zu erzielen, als sie auf dem Verordnungswege zu erwarten ist.

Deutsche Republik . . .

Vor einem Jahr starb Höfle; was wurde aus den Schuldigen?

Antwort: Deutsche Richter

Am Dienstag vor einem Jahre verstarb der frühere Reichspostminister Dr. Höfle nach zehnwöchiger Untersuchungshaft. Man witterte sofort Ungeheuerliches! Aber noch ehe einiges Licht über diese dunkle Angelegenheit verbreitet werden konnte, ergriff die Justizbehörde eine Präventivoffensive: Sie ließ die Nachricht verbreiten, daß Höfle mit narkotischen Mitteln Selbstmord verübt hätte. In Anbetracht der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl wurde diese Version von der Rechtspresse sofort aufgegriffen und ausgeschlachtet: Höfles Selbstmord bedeute das Eingeständnis seiner Schuld und sei der unwiderlegliche Beweis der Korruption in den Linksparteien. Also: wählt Hindenburg!

Einen schamloseren Mißbrauch mit einem Toten hat es kaum jemals gegeben. Als später ein Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags an die Aufklärung des Falles Höfle ging, wurde die Legende des Selbstmordes nicht nur erschüttert, sondern gänzlich zerstört. Man gewann nach und nach das Bild einer grauenhaften Justiztragödie, wenn nicht gar eines Justizmordes. Auf Grund einer Pressehetze und eines lächerlichen Fluchtverdachts in Haft genommen, war Höfle im Moabiter Gefängnislazarett von einem gewissenlosen Arzt ganz oberflächlich behandelt worden. Seine Haftfähigkeit wurde, gemäß den Wünschen der Staatsanwaltschaft und nach dem Buchstaben einer zweideutigen Ministerialverordnung, immer wieder und auch dann noch bejaht, als schon alle Merkmale des nahenden Todes bei ihm sichtbar wurden. Die Untersuchung ergab ferner, daß Organe der Staatsanwaltschaft Hand in Hand mit einigen Beamten des Reichspostministeriums unter Anwendung der unglaublichsten Mittel die seelischen Qualen Höfles in der Haftzeit gesteigert hatten und als erste eifrigst bemüht gewesen waren, die Version des Selbstmordes zu verbreiten, um ihre eigene Schuld zu verdecken.

Die Feststellungen des Untersuchungsausschusses über den Justizskandal wurden — ausgenommen die Kommunisten — einstimmig getroffen. Bis heute aber sind aus ihnen die Konsequenzen noch nicht gezogen. Von dem angekündigten Disziplinarverfahren gegen den schuldigen Medizinalrat Dr. Thie[illegible] hat man nichts mehr vernommen! Der Oberstaatsanwalt [illegible] Linde, in dessen Behörde die übelsten Mißbräuche der Amtsgewalt vorgekommen waren, ist inzwischen zum Landgerichtsdirektor ernannt worden und der Staatsanwaltschaftsrat Pelzer, der einer der Haupttreiber in der politischen Hetzjagd gegen Höfle war, ist jetzt Landgerichtsrat!

Der Arbeiterfreund vor den Richtern

Das Schlußwort des Oberstaatsanwalts Asmus

Chemnitz, 19. April (Eig. Drahtb.)

Im Asmus-Prozeß gab Oberstaatsanwalt Dr. Weber am Montag in seiner Replik zu, daß ihm in seiner Anklagerede verschiedene Irrtümer unterlaufen seien, aber er habe im übrigen keine Veranlassung, von seinen Ausführungen etwas zurückzunehmen. Rechtsanwalt Dr. Wiesier wies die politischen Ausfälle des Vertreters der Anklage zurück und verlangte gleichfalls die Freisprechung des Angeklagten. Dann nahm der Angeklagte Oberstaatsanwalt Asmus das Schlußwort. Er legte dar, wie das Verfahren gegen ihn zustande kam. Mit erhobener Stimme erklärte Asmus:

„Ich will ins Zuchthaus, wenn ich mich schuldig gemacht habe, aber ich bin unschuldig.“

Er schloß: „Vor Ihnen steht ein Mann, der von seiner richtigen Handlungsweise überzeugt ist. Ganz Deutschland wartet mit größter Spannung auf das Urteil. Seien Sie überzeugt, daß im Falle einer Verurteilung eine ungeheure Beunruhigung in die Beamtenschaft getragen würde. Ich hoffe, daß das Gericht nach eingehender Prüfung und Beratung mich unbefleckt aus dem Verfahren entlassen wird.“

Die Urteilsverkündung wurde auf Dienstag nachmittag 3 Uhr festgesetzt.

Schwarzer Montag an der Berliner Börse

Ungünstige Nachrichten aus Amerika

Berlin, 19. April (Eig. Drahtb.)

Am Montag waren an der Berliner Börse ganz erhebliche Kursrückgänge zu verzeichnen. In der Hauptsache dürfte die Entwicklung auf die Gefährdung des amerikanischen Freigabegesetzes zurückzuführen sein.

Soweit die amerikanische Freigabe in Frage kommt, ist es selbstverständlich, daß es in Amerika weite Kreise gibt, die im gleichen Maße für und gegen das Gesetz eingestellt sind, je nachdem sie materiell von ihm abhängen. Daraus dürften sich die Angriffe des Abgeordneten Garner auf seine Kollegen Mills und Mellon erklären, die Väter der Freigabebill sind und deren intensive parlamentarische Verwendung für das Gesetz ihre Annahme zu sichern schien. Garner wirft Mills vor, daß er Aktionär und Vorsitzender einer an der Freigabebill finanziell interessierten Gesellschaft sei. In Frage kommt die Mergenthaler Linotype Compagnie. Mills hat darauf erklärt, sich in Zukunft für das Gesetz nicht mehr verwenden zu wollen. Mellon wird zum Vorwurf gemacht, daß er Aktionär von fünf verschiedenen Firmen sei, die von der Gemischten Kommission, die über die deutsch-amerikanischen Entschädigungsansprüche entscheidet, größere Beträge zu erwarten haben. Es trifft zu, daß Mellon an der Pittsburg Plate-Glass-Compagnie beteiligt ist, deren Niederlassung in Belgien während des Krieges zerstört wurde. Mellon hat bis jetzt auf die Vorwürfe Garners nicht geantwortet; jedoch nimmt man an, daß in Zukunft der Abgeordnete Hawley die Bill vertreten wird.

Die Aktion Garners dürfte das Gesetz dauernd wohl kaum gefährden, da die Amerikaner an ihrem Standpunkt, daß das während des Krieges beschlagnahmte Privateigentum deutscher Staatsangehöriger diesen zurückgegeben ist, wohl festhalten werden. Dagegen wird sehr wahrscheinlich die vorgesehene Regelung in der Entschädigung der deutschen Privateigentümer eine Aenderung erfahren, da die Gegner des Gesetzes vor allem mit dem Argument arbeiten, die Entschädigungen an Deutschland dürfen den amerikanischen Steuerzahler nicht belasten.

Der Kursrückgang an der Berliner Börse war, wenn später auch eine Besserung eintrat, immerhin erheblich. Die Entwicklung ist aber keineswegs zu bedauern, denn das amerikanische Freigabegesetz ist in Deutschland mit einem, um einen zahmen Ausdruck zu gebrauchen, selten spekulativen Optimismus ausgenützt worden. Wir verweisen nur auf jene Werte, z. B. auf den Schiffahrtsmarkt, die infolge der Auswirkungen der Freigabebill in einem rasenden Tempo stiegen, so daß sie um 50 bis 60 Proz. höher liegen als im Frieden.

Eine dufte Marke

Eine völkische Sau ist soeben wieder in Sachsen geborsten. Der bekannte völkische Agitator Schubert in Rußdorf Angestellter der RSAR. wurde wegen Zechprellerei und mehrfachen Diebstahls hinter Schloß und Riegel gesetzt. Seine Eltern haben ihm darauf die Wohnung verwiesen. Jetzt sitzt er wieder in Untersuchungshaft wegen Scheckfälschungen. Um das Gefängnis mit dem Krankenhaus vertauschen zu können, hat der völkische Held zwar keine Juden und Sozialdemokraten, wohl aber Glasscherben gefressen. Mögen sie ihm wohl bekommen!

Krise in Polen

Die Sozialisten treten endlich aus der Regierung aus

Diktaturgelüste

Die lange erwartete und immer wieder verschleppte polnische Kabinettskrise ist nunmehr eingetreten. Als Ende vorigen Jahres sich angesichts der bedrohlichen wirtschaftlichen Lage Vertreter völlig verschiedener Parteien in einem Kabinett zusammenfanden, war von vornherein klar, daß diese Koalition nicht von Dauer sein konnte. Schon im Dezember drohte der Zerfall des Kabinetts wegen der sozialistischen Forderungen, stärkere Ersparnisse am Heeresetat zu machen. Seitdem ist die Existenz der Regierung Skrzynski ein fortdauernder Kampf gewesen und zwar sowohl um die Verabschiedung des Budgets als auch um politische Fragen. Auch die Gründe, die die sozialistischen Minister am Montag speziell zum Anlaß ihres Austritts aus dem Kabinett genommen haben — Minderheitenfrage, Finanzpolitik — sind Monate hindurch Konfliktspunkte innerhalb der Regierung selbst gewesen.

Was nun werden soll, ist vorläufig noch ganz unbestimmt. Die Lage in Polen hat sich seit der ersten Herrschaft der Regierung Skrzynski, nicht gebessert, sondern verschlechtert. Die Geldknappheit, die Notlage der Industrie, die Erwerbslosenunruhen sind drohende Symptome des befürchteten wirtschaftlichen Zusammenbruchs, und für die Stimmung in der Hauptstadt ist bezeichnend, daß ein rechtsgerichtetes Blatt die „Rzeczpospolita“ vom 17. April, es für angebracht hielt, sich in einem Leitartikel mit der Frage auseinanderzusetzen, ob es jetzt in Polen eine Revolution geben könne. Die Möglichkeiten, ein neues Kabinett zu bilden, sind jedenfalls gering. Ein parlamentarisches Kabinett scheint sogar fast ausgeschlossen, so daß eigentlich nur ein Beamtenkabinett in Frage käme. Aber bevor diese Lösung ernsthaft ins Auge gefaßt wird, dürfte sich zeigen, daß die Gerüchte über eine bevorstehende Diktatur oder die Bildung eines Direktoriums auf ernst zu nehmende politische Kreise in Warschau zurückzuführen sind.

So steht Polen nach dem Zusammenbruch des jetzigen Kabinetts eigentlich nur noch vor der trüben Alternative, entweder ein neues, wiederum schwaches und aktionsunfähiges Kabinett zu schaffen oder in irgendeiner Form zu gefährlichen Experimenten überzugehen.

Die sogenannten Friedensverhandlungen in Marokko

In Wahrheit: Brutales Machtdiktat der Europäer

Paris, 20. April (Radio).

Die Havas-Agentur bringt über Marokko Meldungen von den am Sonntag geführten Verhandlungen zum Abschluß des Friedens, die den bisher vorliegenden durchaus widersprechen. Die französischen und spanischen Delegierten sollen an die Riffkabylen zwei Forderungen gerichtet und ihre sofortige Durchführung verlangt haben. Es handelt sich dabei um gegenseitigen Gefangenenaustausch und um das Vorrücken der spanischen und französischen Front an gewissen Punkten. Sobald diese Bedingungen von den Riffkabylen ausgeführt worden seien, könnten die Verhandlungen über die weiteren spanisch-französischen Bedingungen beginnen, nämlich über die Souveränität des Sultans, die Entfernung Abed el Krims, die Entwaffnung der Riffstämme und die Organisation der Verwaltung des Rifes. Die Vertreter Abd el Krims sollen sich bereit erklärt haben, die letzten vier Bedingungen als Basis für die Verhandlungen anzusehen, jedoch glaubt man hier, daß die Verbannung Abd el Krims erhebliche Schwierigkeiten hervorrufen würde. Hingegen sollen die Rifvertreter es abgelehnt haben, den Abschluß des Waffenstillstandes durch Austausch der Kriegsgefangenen und Auslieferung gewisser strategischer Punkte an die Franzosen und Spanier zu erkaufen. In einer der französischen Presse überreichten Erklärung der Vertreter des Rifs heißt es, daß die Abnahme der erwähnten zwei Vorbedingungen nicht in Betracht kommen kann. Eine Rückfrage bei Abd el Krim sei erforderlich gewesen. Die Vertreter des Rifes fügten hinzu, daß sie persönlich der Ansicht seien, daß diese Bedingungen niemals angenommen würden, falls die Franzosen und Spanier keine Konzessionen machten. Ein Delegierter Abd el Krims ist am Montag mit dem Flugzeug zu Abd el Krim gefahren und wird die Antwort Dienstag bereits nach Udjda zurückbringen.

Danzig, 19. April. (Eig. Drahtb.) Die sozialdemokratische Partei der freien Stadt Danzig hielt am Sonnabend und Sonntag ihren 17. Parteitag ab, der im Zeichen einer großen wirtschaftlichen Krise stand. Von den 360 000 Einwohnern sind 22 000 arbeitslos. Seit 8 Monaten ist die Sozialdemokratie an der Regierung beteiligt. Ihr ist es gelungen, das gespannte Verhältnis Danzigs zu Polen bedeutend zu mildern. Der Parteitag billigte einstimmig die Verständigungspolitik des neuen Senats. Der Geschäftsbericht stellt ein erfreuliches Wachstum der Parteiorganisation fest. In den Städten und Gemeinden des Freistaates hat die Partei 504 Gemeindevertreter, in einigen ländlichen Orten besteht sogar eine sozialdemokratische Mehrheit.

Die Welt ohne Politik

Sind Herzoperationen möglich?

Selbst an das edelste Organ kann man mit dem Messer heran!

Lange umgab ehrfurchtsvolle Scheu jenes zentrale, pulsierende, den Körper mit Blut beschickende Organ, das Herz. Aber auch nach dem Sieg naturwissenschaftlichen Denkens, welches die Rolle des Herzens im Gesamtorganismus klärte, war es dem Chirurgen lange vorbehalten, mit seinen Werkzeugen bis zu diesem, nicht nur im romantischen Sinne edlem Organe rettend vorzudringen. Erst Ende des vorigen Jahrhunderts durchbrachen die Forscher, die teilweise in weiten Kreisen noch heute herrschende Ansicht, daß das Herz keinem radikalen Eingriffe standhält. Vorbereitet einerseits durch die guten Erfolge mit Operationen am Herzbeutel, der sehnig elastischen Hülle, die das Herz umgibt, war es anderseits der große Fortschritt in der operativen Technik, die immer feiner ausgebildete Kunst das in der Brusthöhle verborgene Herz freilegen zu können, der den Anlaß gab, einen chirurgischen Eingriff am Herzen selbst zu wagen.

Dem Königsberger Chirurgen Ludwig Rehm gebührt der Ruhm, das Herz endgültig der Chirurgie erschlossen zu haben. Ihm gelang es 1897, durch Herznaht eine sonst sicher tödlich verlaufende Herzverwundung zu heilen. Seitdem besitzen wir in diesem Eingriff die einzig sichere Möglichkeit, Blutungen bei Herzwunden zu stillen.

Mehrere hundert Menschen verdanken der Herznaht nunmehr ihr Leben.

Bei der sehr großen Beweglichkeit des Herzens war es und ist es natürlich eine große Kunst erfordernde Aufgabe, das Herz in jene verhältnismäßig fixierte Lage zu bringen, die ein sicheres Arbeiten ermöglicht. Die Auffindung der Verletzung ist, da sie meistens an der Vorderseite des Herzens stattfindet, in der Regel nicht schwer, und zur Fixierung scheint das Anziehen des durchgetrennten Herzbeutels das sicherste zu sein. Die Naht selbst ist wegen der Brüchigkeit des Herzmuskeln eine äußerste Vorsicht gebietende Aufgabe, wobei jedoch die Berücksichtigung der Herztätigkeit (der rhytmischen Zusammenziehung und Erweiterung) nach Ansicht moderner Chirurgen nicht notwendig ist. Zur Naht erwies sich allein feine Seide als ein ohne störende Folgeerscheinungen verwendbares Mittel.

Die Herznaht ist gleichsam das Fundament, auf dem lange Zeit die Herzchirurgie aufgebaut war. Nicht nur bei einfachen Wunden, sondern auch bei Fremdkörpern, die in das Herz eindrangen, stellt sie die Rettung dar. Denn nur bei dünnen Nadeln, die ein sicheres Fassen von außen ermöglichen, ist ein einfaches Herausziehen angezeigt. Bleibt ein größerer Gegenstand, Messerklinge, Dolch usw. im Herz stecken, so wäre mit dem Herausziehen eine tödlich verlaufende Blutung verbunden. Daher ist es auch, wie der neugewählte Präsident der Deutschen chirurgischen Gesellschaft, Professor Hermann Küttner (Breslau), gelegentlich nachdrücklichst betont hat, von allgemeinem Interesse, darauf hinzuweisen, daß es falsch ist, wenn hilfsbereite Menschen instinktiv bereit sind, ein vermutlich im Herzen steckendes Instrument oder Gegenstand herauszureißen um den Verwundeten zu retten. Dies ist unbedingt zu unterlassen, denn auch der Chirurg darf eine etwa im Herz steckende Klinge erst herausziehen, nachdem er auf dem Operationstisch das Herz freigelegt hat und in der Lage ist, die nach Entfernung des Fremdkörpers heftig blutende Herzwunde durch Naht zu verschließen. Das laienhafte Herausziehen bringt die chirurgisch unter Umständen vermeidbare Blutung hervor; und Rehn sagt mit Recht: „Höchstwahrscheinlich hätte die Kaiserin von Oesterreich länger gelebt, wenn man ihr die Eisenfeile nicht aus dem Herzen gerissen hätte."

Neben diesen Herzwundbehandlungen hat für die Chirurgie des Herzens die sogenannte Herzmassage eine große Bedeutung. Schon 1874 zeigten Schiff und Hocke mittels Versuchen an Tieren, daß

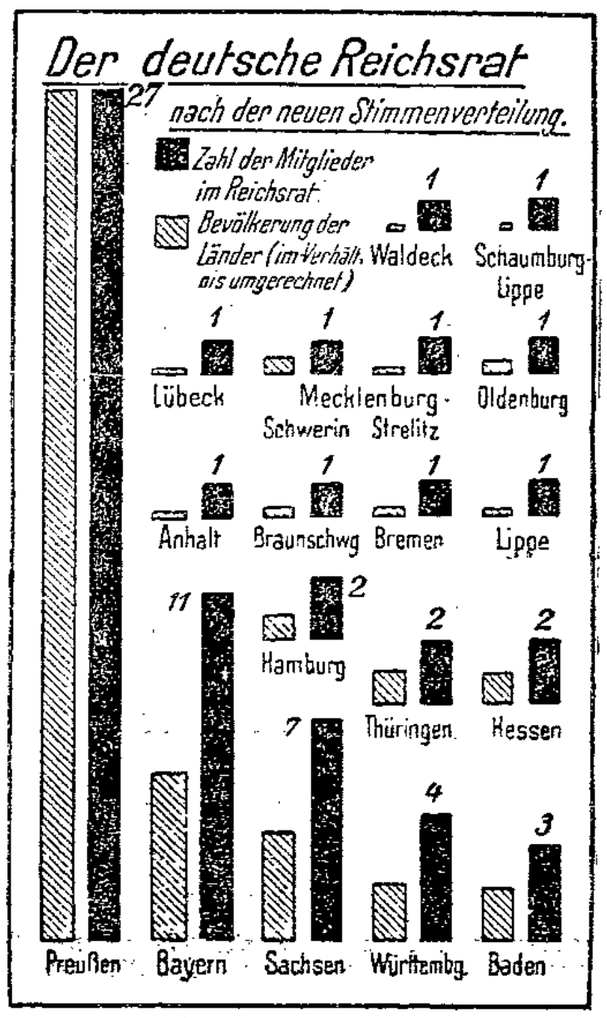
ein stillstehendes Herz durch Massage vorübergehend in Tätigkeit zu setzen ist.

Später im äußersten Falle bei Menschen angewendet, ist heute wohl zu sagen, daß über ein Dutzend Menschen bereits dadurch gerettet werden konnten, daß die direkte Herzmassage, rechtzeitig eingesetzt, endgültigen Erfolg hatte. Verschiedene Chirurgen halten diese direkte Wiederbelebung des Herzens bei gewissen Narkosezwischenfällen, bei Selbstmord durch Erhängen, bei Arten von Pulsschwächen u. a. angezeigt.

Waren diese Erfolge in der Herzchirurgie zu den glänzendsten Fortschritten der Medizin überhaupt gehörig, so gehen die neueren Arbeiten, die unheilbare Herzklappenfehler mit Hilfe chirurgischen Eingriffes beseitigen wollen, noch darüber hinaus. Schon vor Jahren bemühte sich Carrel und von ihm unabhängig Rehn, Jeger, Haecker u. a. mit Experimenten an Tieren zu beweisen, daß die Herzklappen und Herzeingänge operierbar sind. Cushing gelang es zu beweisen, daß es möglich ist, von der Herzspitze aus ein Messer in die Herzkammer und durch die Klappen hindurch in den Vorhof ohne tödlichen Ausgang zu führen. Durch den weiteren Ausbau unserer Erkenntnisse von den Gebieten, deren Schädigung einen Herzstillstand nach sich zieht, konnten 1924 durch den Amerikaner Cutler die Bemühungen der Chirurgen dadurch gekrönt werden, daß es ihm gelang, **von vier unheilbaren Fällen von Herzklappenfehlern einen mit Erfolg durch Entfernung eines Stückchens der Vorhofklappen zu retten.** Es handelte sich dabei um die Beseitigung jener krankhaften Verengerung des Durchganges zwischen linkem Vorhof und linker Herzkammer (Mitralstenose), die von dem Berliner Chirurgen Pribam, wie er in der Deutschen chirurgischen Gesellschaft mitteilen konnte, von ihm ebenfalls mit Erfolg unternommen wurde. Dadurch

ist die letzte Etappe der Herzchirurgie bereits erreicht,

nicht nur bei Verwundungen, äußeren Verletzungen, sondern auch bei Herzklappenfehlern und Herzdefekten, die nicht auf äußere Schäden zurückzuführen sind, eröffnen sich für die Chirurgie große und vollziehbare Aufgaben. Und so bewahrheitet sich der Ausspruch des großen Berner Chirurgen E. T. Kocher vom Jahre 1892 in einem damals von ihm noch nicht vorausgesehenen Umfange: „Das Herz, dieses unruhige und trotzige Ding, hat den Fortschritten der Chirurgie nicht zu trotzen vermocht, und damit ist das letzte Organ des menschlichen Körpers dem Bereiche regelrechter chirurgischer Therapie erobert."



Die neue Stimmenverteilung im deutschen Reichsrat

Der Reichsrat, die Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des deutschen Reiches, wies bekanntlich vor dem Kriege eine absolute Majorität Preußens auf, diese Stimmenmehrheit wurde durch die Reichsverfassung von 1919 und durch neue Abänderungen beseitigt. Nach den heute gültigen Bestimmungen hat jedes deutsche Land im Reichsrat mindestens eine Stimme; bei den größeren Ländern entfällt auf 700 000 Einwohner 1 Stimme. Gegenüber der Vorkriegseinteilung darf heute kein Land durch mehr als zwei Fünftel aller Stimmen im Reichsrat vertreten sein. Eins der wichtigsten Befugnisse des Reichsrats ist das Recht zum Einspruch gegen vom Reichstag beschlossene Gesetze, ein Recht, von dem schon mehrfach Gebrauch gemacht wurde. In unserer heutigen Statistik zeigen wir (in schwarzen Säulen) die neue Zahl der Vertreter im Reichsrat. Die schraffierten Linien zeigen das Verhältnis der Bevölkerungszahl der einzelnen Länder zu ihrer Vertreterzahl nach dem Maßstabe Preußens.

Der bekehrte „Matin"

(Von dem Pariser Mitarbeiter des „Volksboten".)

Paris, Mitte April 26.

Frankreichs bester politischer Reisejournalist Jules Sauerwein vom Pariser „Matin", ist soeben in Rom angekommen. Nachdem Sauerwein im Herbst vorigen Jahres von Locarno und Genf gemäßigte und farblose Berichte sandte, welche die Briandsche Politik unterstützen sollten, veröffentlichte er Anfang dieses Jahres bei Gelegenheit der Frankenfälschung von Budapest aus Artikel, bei denen zum erstenmal die Frage durchleuchtet wurde, ob wohl eine Diktaturregierung wirklich so gut sei, wie ihre Anhänger, zu denen auch der „Matin" gehört, sie preisen. Und jetzt schickt Sauerwein von Rom aus plötzlich Leitartikel an sein Blatt ein, die an Haß gegen das dortige Schreckensregiment alles in den Schatten stellen, was man von Sauerwein in den schlimmsten Kriegsjahren der Deutschenverunglimpfungen hörte.

Der „Matin" gehört zu den Zeitungen, die gleich bei Anfang des Faschistenrummels von Georges Valois lächelnd und leise zur Faschistenanstaunung herübergeschwenkt sind. Da der „Matin" als größtes sogenanntes „Boulevard-Blatt" eine Riesenauflage hat — täglich etwa 900 000 Exemplare — vermochte er doch bei einigen schwankenden Gemütern faschistische Einfälle zu erzeugen. Nun aber, wo Sauerwein die Untaten der römischen Horden sieht, versucht der „Matin" schnell zurückzubremsen. Sauerwein sieht in Rom, wie verblödete Studentengemüter — in Deutschland gibt es dieselbe „Geistes"-Richtung — ihr Taschentuch in das Blut tauchten, welches von Mussolinis Nase beim Attentat der Irländerin tropfte, und er hört davon sprechen, daß man die französische Gesandtschaft in Rom zwingen will, die italienische Fahne zu hissen — damit reißt auch ihm die Geduld, und von einem reisenden Zuschauer wandelt er sich in einen scharfen Ankläger eines Systems, das seine eigene Zeitung noch bis zum 14. April anhimmelte, und so nennt er diese unverständlich übertriebene Lobsingung auf einen Menschen eine ganz gefährliche „Trunkenheit" eines großen Volkes, das dem Mussolini-Fimmel verfallen ist. Angst und Schrecken aber überkam ihn, als er in Roms Straßen Anschläge las, auf denen Faschisten ihren Führer baten: „Befiehl uns doch! Wir stehen ja alle bereit und warten nur auf Deinen Ruf!" Sauerwein weiß, daß dieser Ruf in der gegenwärtigen Lage nur gegen Frankreich und seine Kolonien gerichtet sein kann. Denn wozu ist Mussolini sonst nach Afrika gefahren?

Wo Sauerwein gleich von seinem ersten römischen Briefe an irrt, das ist in der Schlußfolgerung auf Italien. Sauerwein sieht nicht oder will nicht sehen, wie all diese Kriegsdrohungen und Schwarzhemden-Stöße nur an der Oberfläche Italiens schwimmen, ohne in die Seele des italienischen Volkes gedrungen zu sein. Er sieht nicht oder er will nicht sehen, was gerade in Frankreich an verfolgten und von den Faschisten mit dem Tode bedrohten sozialistischen und liberalen Italienern lebt, denen er niemals die Hand gereicht hat. Seine Warnung vor der Diktatorenbejubelung ist nur die eines rein bürgerlichen Unheilspropheten, der sich, wie manche seiner Art, in seine eigenen Maschen a la Briand so verstrickt hat, daß er keinen Ausweg zur Wirklichkeit mehr sieht, sondern nur noch über das Unglück zu klagen vermag.

Bei Gelegenheit der Afrikafahrt Mussolinis schrieben die römischen Zeitungen auch, der Duce sei das erste Haupt einer Regierung, welches afrikanischen Boden betrete. Sehr schmeichelhaft für Painleve, ist das ja gerade nicht. Das kommt davon, wenn man nach Marokko fliegt, ohne den Frieden herbeizuführen. Hätte Painleve als Ministerpräsident im vorigen Jahre bei seinem Afrikaaufenthalt Frieden mit Abd el Krim geschlossen, dann wäre es den Faschisten nicht möglich gewesen, jetzt um die Fahrt ihres Mussolini so viel Lärm zu schlagen. Versäumen die Demokratien ihre Aufgabe pazifistischen Strebens, so profitiert davon die Diktatur.

Kurt Lenz.

Ein neuer Ein-Mann-Tank soll demnächst in der englischen Armee zur Einführung gelangen. Das Modell ist von Major Martel konstruiert worden und hat bis jetzt einen vollen Erfolg erzielt. Auf dem Chassis eines Automobils wurde ein Panzerturm montiert in dem sich wie in einem Kupee eines Zweisitzers ein Fahrer befindet, der den Tank lenkt und ein leichtes Maschinengewehr bedient. Die englische Heeresverwaltung hat die Absicht, eine Anzahl Infanteriebataillone als Spezialtruppen einer künftigen Armee mit dem Ein-Mann-Tank auszurüsten und damit in moderner Form die Reitergeschwader des Mittelalters und die Kampfwagen des Altertums neu erstehen zu lassen. Innerhalb des Panzerturms ist der Chauffeursitz so angebracht, daß der Fahrer durch den Druck eines Hebels über den offenen Panzerturm herausgehoben oder gesenkt werden kann. Im Zeichen der Abrüstung wirkt diese neueste Erfindung einigermaßen sonderbar.

Der Lotterieschwede

Erzählung von Martin Andersen Nexö.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie kam von ihm los da drinnen und flüchtete in einen dunkeln Winkel. Er wollte ihr folgen, prallte aber gegen einen Eisentopf, der, mit Wasser gefüllt, mitten im Zimmer stand, um die Leichendünste aufzusammeln. Er fiel gegen den Tisch, wo das tote Kind lag, tappte vor sich hin, schwankte hin und her, griff der Leiche ins Gesicht. Da dämmerte die Erkenntnis in ihm, er stand einen Augenblick wie versteinert, ging dann in die Wohnstube und setzte sich auf die Schlafbank, den Kopf auf den Armen. So schlief er ein.

Die Mutter beschwichtigte die beiden Kleinen und brachte sie ins Bett zurück. Dann richtete sie die Schlafbank, so gut sie konnte, und mit vereinten Anstrengungen brachten sie und der Knabe den Vater in eine liegende Stellung. Er war schwer wie Blei zu handhaben und rührte sich nicht. Mit einigen Kleidern deckte sie ihn zu. Ihr Herz war gereizt und erbittert gegen ihn; ihr schien, als habe er die Leiche ihres Kindes mit Füßen getreten. Und sie küßte die geschlossenen Augen des kleinen Leichnams und legte die Kupfermünzen zurecht, die der Betrunkene heruntergerissen.

Am nächsten Tage putzte der Schwede sich und ging wie gewöhnlich in die Stadt. Aber er kam zeitig zurück und war nicht berauscht. Einen kleinen, schwarzbemalten Sarg brachte er mit, und in den legte die Mutter das Schwesterlein. Die Kinder wurden in ihren besten Staat gekleidet, und nachmittags nahm der Schwede den Sarg unter den Arm, und sie gingen alle auf den Friedhof hinaus mit der kleinen Schwester.

*

Die Erlebnisse der letzten Zeit hatten einen starken Eindruck auf den Schweden gemacht, und er nahm sich kräftig zusammen. Wie gewöhnlich ging er sogleich zur entgegengesetzten Aeußerlichkeit, enthielt sich allem und brachte der Frau den ganzen Verdienst. Es kam eine stillschweigende Versöhnung zwischen ihnen zustande; sie war ihm dankbar für seine Enthaltsamkeit, und nachmittags gab sie dem Knaben einen in Strumpfschäfte eingewickelten Krug mit heißem Kaffee mit. Abends kam er mit dem Knaben nach Hause, da hatte sie für ihn die Zeitung geborgt, und er las sie und ging zu Bett oder stand im Schuppen und flickte die Holzschuhe der Kinder.

Das dauerte indes nur bis zur dritten Lotterieziehung.

Die zweite Ziehung hatte in den Tagen nach dem Tode des Kindes stattgefunden und er hatte sich nicht darum bekümmert. Nun aber hatte er wiederum die Gedanken daraufgesetzt.

Es schlug fehl, und mit der Niederlage verflüchtigten sich die letzten Eindrücke, die Tatsachen veränderten und entstellten sich in seiner Erinnerung, und der Vorwurf, der in ihnen gelegen hatte, entglitt.

Und alles von früher wiederholte sich. Er griff zum Schnaps, kam benebelt, kam betrunken heim, zuerst einmal, dann öfter — kam und war todbetrunken. Es kamen knappe Zeiten, er aber wurde anspruchsvoll. Und wenn er betrunken war, wiederholte er die alten Worte, nur noch stärker als zuvor: Weib und Kinder waren Bettelhunde, die ihm den Bissen vom Munde wegschnappten. War er nüchtern, so schwieg er, aber die Selbstvorwürfe blieben von nun an aus.

Und der Winter ging zur Neige.

Allmählich erschlaffte er in der Arbeit, trieb sich mehr herum, hielt zeitig Feierabend, leistete weniger, wenn er arbeitete. Er brachte nur wenig heim, manchmal gar nichts, niemals mehr, als für seinen eigenen Unterhalt mitging.

Aber der Mut der Frau scheint da zu beginnen, wo der des Mannes versagt — bei der Niederlage. Je mehr er erschlaffte, um so energischer wurde sie; sie kämmte und spann für die Leute, wusch, verrichtete grobe Arbeit, die keine andere übernehmen wollte, und war früh und spät in Bewegung. Sie arbeitete Aug' in Auge mit dem Hunger, allein er kam nicht über ihre Türschwelle. Und ihr Selbstgefühl wuchs nach und nach, wie sie die Verantwortung übernahm, so daß es Grenzen gab in dem, was sie sich von ihm bieten ließ. Das verblüffte ihn und hielt seine Brutalität in Schach.

Es kam so weit, daß er unter ihrer Beschäftigung zu leiden hatte, daß er das Essen nehmen mußte, wie es eben war: schlecht, lauwarm, angebrannt — er war nicht mehr der, um den sich alles drehte. Das machte das Verhältnis noch gespannter und fesselte ihn noch weniger an sein Heim.

Dort war er bald ein vollkommen Fremder. Weib und Kinder lebten ihr Leben für sich selbst, feierten Geburtstage und gestatteten sich kleine Freuden, von denen er ausgeschlossen war. Es tat ihm weher als er gestehen wollte. Es verlangte ihn nach der Fürsorge von seiten seines Weibes, nach der Vertraulichkeit der Kinder — es verlangte ihn wenigstens zu wissen, daß dies alles da war — und er vermißte es nun, als es damit vorbei war. Er versuchte sich mit den Kindern abzugeben. Besonders wenn er halb bezecht war, spielte er und spaßte er mit ihnen, bis sie außer Rand und Band waren. Dann aber gingen sie gewöhnlich weiter, als er in seinem reizbaren, von Alkohol bestimmten Humor zu vertragen gelaunt war, und da schlug er sie. Das Resultat war, daß sie sich von ihm fernhielten und daß die Mutter dafür sorgte, sie im Bett zu haben, wenn er heimkam.

Schlimmes arbeitete sich in ihm empor. Die Holzschuhe der Kinder rührte er nicht mehr an, tat überhaupt nichts derartiges mehr. Kamen sie aber mit durchlöcherten Holzschuhen, so drohte er ihnen, Eisenstacheln hineinzusetzen, die ihnen die Füße zerstechen sollten — dann würden sie sie wohl schonen. Und die Kinder glaubten es und weinten vor Furcht, wenn ihre Holzschuhe kaputtgingen; dann aber ging die Mutter selbst in den Schuppen hinaus und richtete sie, so gut sie konnte.

*

Der Schwede hatte seit mehreren Jahren eine Gans, die jeden Sommer Gänslinge bekam. Die Kinder hüteten diese draußen auf den Stoppeln, und am Martinstag wurden sie verkauft. Im Winter ging die Gans wohin sie wollte, nur mußten die Kinder dafür sorgen, daß sie des Nachts heimkam; sonst könnte der Fuchs kommen und sie nehmen. In der Regel kam sie von selbst in der Dämmerung heim und schnatterte vor dem Fenster, bis ihr aufgeschlossen wurde; bisweilen aber zog sie es vor, auf einem der Stadtanger zu schlafen.

An einem Abend mit wütendem Schneegestöber kam sie nicht. Die beiden Kleinen, die den ganzen Tag allein daheim gewesen waren, wurden bange, und Hand in Hand trollten sie hilflos hinaus, um sie zu suchen. Das Unwetter pritschte und blendete sie, erstarrt und klagend kehrten sie zurück. Da war die Mutter eben von einem anstrengenden Waschtag heimgekommen; sie lief nun sogleich hinaus, um zu suchen. Zuerst zu den Nachbarn, die Gänse hatten — die ihrigen waren heimgekommen; aber jene war nicht dabei gewesen. So kämpfte sie sich denn aufs Geratewohl durch die Straßen, lief von Teich zu Teich und über das Gemeindefeld hin.

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz Blatt 620 auf den Namen des Kaufmanns Robert Franz Andreas **Torkuhl** in Lübeck eingetragene Grundstück **Fadenburger Allee Nr. 44 und Klappenstraße Nr. 4, 4a** groß 30 a 25 qm,

am Dienstag, dem 8. Juni 1926, vormittags 11½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 12 März 1926 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 11. März 1926, bereits verstrichen war.**

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 7. April 1926.

5347) **Das Amtsgericht, Abteilung II.**

Technische Lehrerin (Haushalts-Lehrerin)

Für unsere städtische Haushaltungsschule für Volksschülerinnen wird möglichst zu sofort eine technische Lehrerin für den hauswirtschaftlichen Unterricht gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften sind an die unterzeichnete Behörde zu richten.

Lübeck, den 18. April 1926.

5351) **Die Oberschulbehörde.**

Für die neuerrichtete Badeanstalt in der Trave wird zu sofort (5346

ein Badewärter (Badewärterin)

gesucht. Entlohnung nach Vereinbarung. Schwimmfertigkeit Bedingung. Ang. sind schriftl. bis zum 24. d. M. im Bureau des Stadtmagistrats anzumelden.

Bad Schwartau, 19. April 1926. Der Stadtmagistrat

Nichtamtlicher Teil

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zu unserer Vermählung danken herzlich (5354
Joh. Gieseler und Frau
Schlutup geb. Werder

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft unser lieber Sohn, Bruder und Schwager (5356

Hermann Sager

im 22. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Gustav Sager und Frau geb. Ehlers
u. alle Angehörigen.
Lübeck, 20 April.
Lichte Querstr. 9,5

Beerdigung Freitag, den 23. April, nachmitt. 2½ Uhr, Kapelle Vorwerk.

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands
Ortsgruppe Lübeck

Durch Unglücksfall verstarb unser Kollege, der Rangierer

Robert Lemm

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Donnerstag, 22. April, 4½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. (5358
Die Ortsverwaltung

1 Ztr. gelbe Industr.-Pflanzkartoffeln zu verk. (5351) Gr. Burgstr. 15, II.

Gelbe Industr.-Pflanzkartoffeln zu verk. (5349
Elswigstr. 34a, II.

Ca. 10 Ztr. Runkelrüben abzugeben. (5339
Einsiedelstr. 27 b

Spiralmatr. bill. zu verk.
5349) Chasotstr. 5.

G. Blockwagen (8 Ztr.) zu verkaufen. (5345
Beim Tannenhof 4.

Feuerholz verkauft billigst
5340) Dinter Falkenstr.

Gut erh. Damenrad zu kaufen gesucht. Ang. m. Pr. u. H 503 a. d. E. (5343

Verl. a. Sonnt e. Portem. m. Inh. (v. Gewerkschaftshaus üb. Drehbrücke bis Westhofstr.) Abz. g. Bel. Vorbeckstr. 16a, I. (5341

Dr. med. Freudenberg
Praxis wieder aufgenommen. (5342

Weiß- u. Namenstickerei
5356) Meierstr. 9b, pt.

Pflanzkartoffeln,
ganz frühe u. späte, empfiehlt (5354
Alfred Storm
Bäckerstraße 11—13

Tapeten gr. Auswahl Engelsgr. 49.

Fahrräder, (5359
Nähmaschinen, Kinderwagen, Promenadenwag., Klappwag. Teilzahl. Große Ausw. Kleine Anzahlg. 5 Mk. wöchentlich. **Laufer, Wakenitzm. 5** (b. Burgt.

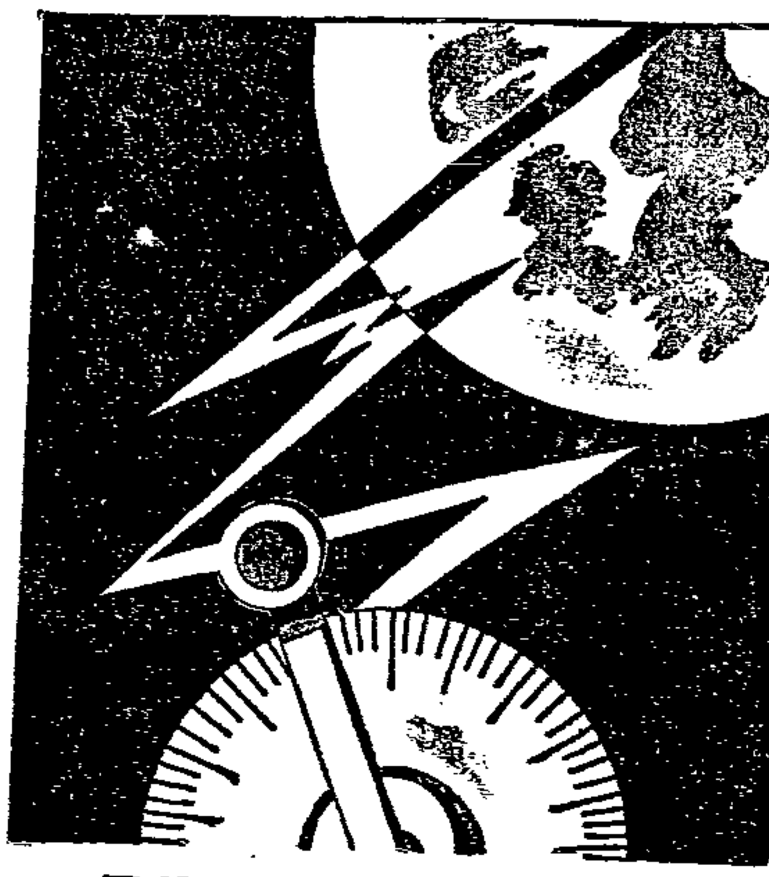
Verk. zahlt 100 M., w. Kampoldo nicht in 1 Min bei Mensch u. Tier Kopf-, Kleider-, Filz- (Brut-) **Läuse**
verl. Spl. Wanze u. Einm. Ausr. Kampoldo (B) empf. [illegible]

Spielkarten

gut und billig

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Vorwerker Baumschulen
J. S. Steltzner & Schmaltz Nachflg. — Fernruf 1584
Eingang zwischen Schwartauer Allee 241 und 243
Straßenbahn-Haltestelle Hochstraße Linie 12
Obstbäume und Beerensträucher in allen Arten und Formen
Rhododendron, Azaleen und **Ziersträucher** in allen Arten
rankende Brombeeren
Sorten- und Preisliste kostenfrei! 5338



DER »WOLDT«
Die Arbeitswelt der Technik

Das 6. Bücherkreiswerk
erscheint Ende März

Auskunft! Mitgliederannahme durch
Zahlstelle »Der Bücherkreis«

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Asthma- und Lungenleidende
Kennen Sie Dr. Clem. Wagner's **peruvian. Lungenbalsam Nymphosan?** Wenn nicht, bestellen Sie sofort 1 Fl. zu RM. 3.50 durch die Apotheke. Durch sicheren Erfolg werden die überaus glänzenden Anerkennungen auch durch Sie Bestätigung finden
Alleinhersteller: (5437
Nymphosan-A.-G., München 38, A 20

Das Aufwertungsgesetz
Reichsgesetzblatt vom 17. Juli 1925
Preis 30 Pfennig
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

10 Mk. zahlt **Hersteller,** wenn **„Kiesolda"** nicht in 5 **Minuten** bei **Mensch** und **Tier Kopf-, Filz-, Kleider-** 5330
Läuse
Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes **Radikalmittel** gegen **Wanzen.** Verkauf: **Fegefeuer 1, Aegidienstr. 4**

Zur Reichsgesundheitswoche
empfehlen wir nachstehende Bücher:
Alice Bloch: Der Körper Deines Kindes mit vielen Lichtbildern ...... M. 4.00
Curt Grottewitz: Unser Wald, ein echtes Volksbuch vom Walde, dem unerschöpflichen Gesundheitsspender ..... M. 6.75
Curt Grottewitz: Sonntage eines Großstädters in der Natur in Ganzl. mit 12 Holzschnitten .... nur M. 1.90
Ernst Kraft Vom Kampfrekord zum Massensport mit viel. Abbildungen M. 1.00
Carl Larsson (der bekannte schwedische Maler): **Das Haus in der Sonne)** M. 3.30
Dora Menzler: Die Schönheit Deines Körpers .... M. 4.50
Dora Menzler: Körperschulung d. Frau M. 4.00
Hans Suren: Der Mensch u. die Sonne M. 3.00
Hans Suren: Atemgymnastik in Bildern M. 1.50
Hans Suren: Gymnastik in Bildern und Merkworten .... M. 5.00
Louise Schräder: Mutter u. Säugling M. 0.40
Dr. Ludwig Sternheim: Biochemie als Heilfaktor .... M. 0.56
Dr. Ludwig Sternheim: Sichere und unschädliche Bekämpfung der Korpulenz .... M. 2.00
Dr. Ludwig Sternheim: Jeder sein eigener Arzt, Selbstbehandlung durch Hausmittel, Biochemie, Homöopathie .. M. 4.00
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Republikanisches
Liederbuch
Eine Sammlung von ernsten und heiteren Liedertexten für vaterländische Feiern u. kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den :: Farben ::
Schwarz-Rot-Gold
:: stattfinden. ::
Preis 35 Pfennig
mit Noten 70 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Herren-Anzüge
vorteilhaft
EG.-Bekleidungswerkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Taschenbuch des Arbeitsrechts
von
Dr. A. Kallee und Dr. P. Gros
Gewerberichtern in Stuttgart
Dritte Auflage
5.80 RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

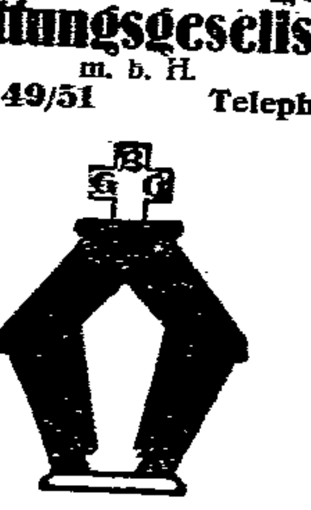
Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Antikriegsliteratur
Lamszus: Der Leichenhügel 0.60
Der Genius am Galgen 1.50
v. Schoenaich: Die Front in den Krisen des letzten Kriegsjahres 1.—
Louis Satow: Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung 0.80
Dr. Hans Wehberg: Die Führer der deutschen Friedensbewegung 1890—1923 .... 1.—
L. Persius, Kap. z. S. a. D.: Warum die Flotte versagte .... 1.—
Dr. Oscar Stillich: Der Friedensvertrag in Versailles im Spiegel der deutschen Kriegsziele .... 2.—
Hermann Müller-Brandenburg: Von Schlieffen bis Ludendorf ..... 3.—
Seger: Arbeiterschaft und Pazifismus 0.80
Emil Felten: Krieg und Religion .. 0.40
Hachmach: Friedensrede an die deutsche Jugend 0.40
Endres: Das Gesicht des Krieges .. 1.50
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46.

Tapeten sehr preiswert (5184
Eugen Zangerl Breite Str. 53, I.
Haus Daetz & Strahl

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft m. b. H.
Hundestr. 49/51 **Telephon 2451**
4846

Bietet sicherste Gewähr für preiswerte



pietätvolle Ausführung aller Bestattungen

Es ist noch immer der Irrtum verbreitet, daß wir nur für Mitglieder der Notgemeinschaft die Bestattung ausführen. Wir weisen nochmals darauf hin, daß wir für alle Stände der Bevölkerung, auch für Nichtmitglieder der Notgemeinschaft, die Bestattung ausführen und mit Unterstützung zur Seite stehen

Gut reell billig
Eleg. Herren-Konfektion
Eleg. Damen-Konfektion
Kleiderstoffe
Starke Schuhwaren
Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1 (5352) St. Petri 2 u. 4

Ia. Industrie-Kartoffeln Ztr. **3.50** M
Ia. Up-to-date ..... Ztr. **3.00** M
gesund. Futter-Kartoffeln Ztr. **2.00** M
E. Möller, Engelsgrube 63
5355) **Telephon 3897**

Wilhelm der Zweite
von Emil Ludwig
In Leinen gebunden **14.—** RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

5328 **Luisenlust**
Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen Eintritt u. Tanz frei

Besichtigung
der
Aktien-Brauerei Lübeck
am Mittwoch, d. 21. April
Treffpunkt: Lachswehr-Allee, 2¾ Uhr nachm.
Nach der Besichtigung: 5333
Gemütliches Beisammensein der Mitglieder
Gasthof „Reuterkrug"
NB. Nur für Mitglieder ohne Damen!

Baugewerksbund Lübeck
Zahlstelle Schwartau
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
heute Dienstag, den 20. April 1926
abends 8 Uhr
im Vereinslokal
5348) Der Obmann.

Baugewerks-Bund
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, 21. April
abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Bericht von der Bauarbeiterschutzkonferenz
2. Bericht v. d. Bezirkskonferenz;
3. Innere Verbandsangelegenheiten. (5357
Zahlreiches Erscheinen notwendig **Der Vorstand.**

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck (5344
Versammlung der Seeleute
am Mittwoch, 21. April, abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Vortrag über die Notwendigkeit einer straffen seemännischen Organisation und deren Bedeutung.
Ref.: Kollege Dörling.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Die Ortsverwaltung.

Kolosseum
Morgen Mittwoch:
kein Ball
Nächster Ball Sonntag!

NEU.
ULTRAPHON-KONZERT
im
Café ATLANTIC
Ermäßigte Preise (5337

Stadttheater Lübeck
Mittwoch 7 Uhr
Zum letzten Male
Don Carlos
Ende 10.30 Uhr.
Donnerstag 8 Uhr
Die Maienkönigin
Ballettskizzen, Abu Hassan
Freitag 8 Uhr
Intermezzo (5350
Sonnabend 7.30 Uhr
Siegfried
Ausgabe der Abonnementskarten für das Donnerstag- u. Freitag-Abonnement vom 21. bis 23. April, nachmittags von 3—6 Uhr und während der Kassenstunden.

Lübecker Volksbote

Beilage — Dienstag, 20. April 1926 — Nummer 91

Freistaat Lübeck

Dienstag, 20. April.

Monolog eines Vaterländischen

Reichsgesundheitswoche! Auch so ein pazifistisch-jüdisch-marxistische Erfindung. Natürlich wollen wir uns gesund machen. Das ist ja das Bestreben der meisten Vaterländischen. Diese Reichsgesundheitswoche führt uns aber nicht zu unserm Ziel. Sie nützt uns nichts, weil sie uns nichts einbringt. Wir wollen auch eine Reichsgesundheitswoche! Jawohl! Die soll aber nicht sieben Tage, sondern mindestens sieben Jahre dauern. Dann können wir uns richtig gesund machen. Wir müssen mit Gottes Hilfe gegen alles, was nicht deutsch ist, den heiligen Krieg entfesseln. Und wir müssen ihn solange führen, bis wir, die Vaterländischen, uns alle gesund gemacht haben. Wir müssen Krieg führen gegen alle äußeren Feinde des Deutschtums. Das ist unsre Reichsgesundheitswoche.

Und wir müssen diesmal dafür sorgen, daß nicht wieder der Dolchstoß von hinten unserm ruhmreichen Heere versetzt werden kann. Deshalb müssen wir diesmal alle hinter der Front bleiben. Dann kann der Umsturz sein Haupt nicht erheben, und dann können wir uns auch alle gesund machen. An die Front schicken wir die Juden, die Pazifisten, die Marxisten, damit sie auch einmal den Krieg kennen lernen, und damit sie Gelegenheit haben, für das Vaterland wenigstens ihr Leben zu opfern. Dann werden wir sie auch alle los. Dann können sie hinter der Front nicht wieder den Dolch erheben. Und wenn sie alle dahin sind, rufen wir ihnen ein Front Heil! nach.

Wir führen solange Krieg, bis das Deutschtum gesiegt hat in allen Ländern, bis man vor dem Stahlhelm auf den Knien liegt und ihn anbetet, bis das Großdeutschland aufersteht in aller Pracht und Herrlichkeit, geführt von starker Faust unter dem Schutz und Schirme des allmächtigen Gottes, der uns Vaterländischen besonders gewogen ist. Wir halten hinter der Front diesen Krieg aus. Wir werden dabei gesund und kräftig. Front Heil!

Da schreibt die vaterlandslose Presse, der Thyssen-Konzern hätte im Kriege und nach dem Kriege sein Vermögen um 300 Millionen Mark vermehrt. Viel zu wenig ist das. Die arme Großindustrie muß sich im nächsten Kriege noch viel gesünder machen. Denn dann fällt auch für uns mehr ab. Und das ist doch die Hauptsache. Wie stehen wir jetzt da? Die jüdisch-marxistische Republik gibt uns nicht eine Reichsmark. Das Großkapital ist verelendet, die Großgrundbesitzer werden nächstens Armenunterstützung beziehen. Wie sollen wir da existieren können? Wir, die Stützen von Großkapital und Großgrundbesitz. Nein — so geht das nicht weiter. Wir brauchen eine Reichsgesundheitswoche — nicht die jüdisch-pazifistisch-marxistische, sondern die nationale Reichsgesundheitswoche. Zu ihr müssen wir rüsten. Wir müssen beten, daß sie uns der liebe Gott beschert. Und haben wir sie, so werden wir uns gründlich gesund machen. Im letzten Kriege da waren wir noch alle Stümper auf diesem Gebiete. Da hat mancher noch nicht recht gewußt, wie er's machen soll. Inzwischen haben wir's gelernt. O ja! Wir wissen jetzt, wie wir uns im Kriege gesund machen können. Möge daher unsre Reichsgesundheitswoche sehr bald kommen. Haben wir sie, dann rufen wir daheim oder in der Etappe beim Sekt und bei den Weibern: Front Heil!

Okuli.

Wieder eine neue Gründung

Als „Interessenvertretung gegenüber den Behörden und der Oeffentlichkeit" haben sich die Handwerker des Baugewerbes und verwandter Berufe unter der Firma: Bund selbständiger Bauhandwerker von Lübeck und Umgebung etabliert. Neben seiner beruflichen Interessenvertretung will der Bund vor allem die „Wahrung, Vertretung und Förderung der gemeinsamen Angelegenheiten auf allen Gebieten der Gesetzgebung und Verwaltung, sowie die Anstrebung und Einführung von geeigneten Maßnahmen zur Förderung der privaten Bautätigkeit." Dem neuen Bund haben sich bereits angeschlossen: Der Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe, die Innung Bauhütte, der Bund der Maurer- und Zimmermeister, die Tischler-Innung, Dachdecker-Innung und die Steinmetz-Geschäfte. Es wird verlangt, daß der Senat und die Bürgerschaft unbedingt dafür Sorge tragen müssen, daß die Vergebung der Baukosten-Zuschüsse für den Wohnungsbau in kürzester Frist erfolgt. In dem vom Senat beschlossenen Notgesetz sind leider für den Wohnungsbau überhaupt keine Mittel eingesetzt und es sollen deswegen baldigst entsprechende Anträge bei Senat und Bürgerschaft eingereicht werden. — Die schönen Worte sind mit Vorsicht zu genießen. Der Zusammenschluß der Innungen bezweckt natürlich eine verstärkte Kampfstellung gegen die sozialen Baubetriebe, die städtische Regiearbeit und sicher nicht zuletzt ein gemeinsames Vorgehen bei Preisangeboten. Daß sich die Handwerksmeister mit allen Gebieten der Gesetzgebung und Verwaltung befassen wollen, wird ihnen niemand verübeln. Andere Leute haben nur dafür zu sorgen, daß deren Interessenvertretung nicht auf Kosten der übrigen Staatsbürger geht.

Helft unseren kranken Kindern!

Im Rahmen der Reichsgesundheitswoche veranstaltet der Verwaltungsausschuß für Arbeiter-Wohlfahrtsorganisationen, Lübeck eine Haus- und Straßensammlung für das Kindererholungsheim Schlutup. Jeder Kinderfreund wird hier mithelfen, wird sich nicht abseits stellen, sondern wird sein Scherflein mit dazu beitragen, um den Kindern Luft, Licht, Sonne und kräftiges Essen zu geben. Weisen Sie unsere Sammler und Sammlerinnen nicht zurück. Die kleinste Gabe ist willkommen. Am Sonntag findet in der Zeit von 11½—12½ Uhr ein Konzert, ausgeführt von der Schutzmannskapelle unter Leitung des Herrn Kommissars Vogelsang, auf dem Marktplatz statt.

Gebe jeder nach seiner Kraft.

Reichsgesundheitswoche

„Wohnung und Gesundheit"

war das Thema der ersten Abendveranstaltung, die am Montag im Gewerkschaftshause stattfand und vom Präsident Dr. Link mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit gerade dieser Frage eröffnet wurde.

Ueber die Bedeutung der Wohnungsfrage vom wirtschaftlichen, politischen und sozialen Standpunkt

sprach im ersten Teile des Abends in eindringlicher, verständnisvoller Weise Ministerialrat Dr. Wölz vom Reichsarbeitsministerium. Der Hauptinhalt der Ausführungen war etwa folgender:

Krieg und Nachkriegszeit haben uns aus Lebensgewohnheiten herausgerissen, die früher für etwas Selbstverständliches galten. Vor dem Kriege begangene Fehler rächen sich jetzt furchtbar, und zwar nicht Fehler der letzten Vorkriegsjahre allein, sondern ein Rückblick auf die Entwicklung des Wohnungswesens der letzten Jahrhunderte zeigt, daß der Frage nicht die erforderliche Beachtung gewidmet worden ist. Eine gute Wohnung ist eins der grundlegenden Bedürfnisse des Menschen, Grundlage des gesellschaftlichen Lebens, der Familie, des gesamten kulturellen Lebens. Diese Charakter ist ihm im Laufe der Zeit genommen worden, namentlich in den Großstädten, wo durch das Schlafstellenwesen die Grundlage des Familienlebens vielfach zerstört wurde. Außer in den Großstädten sind die Verhältnisse im Osten des Reiches ganz besonders schlecht. Eine der Hauptursachen der unerträglichen Wohnungsverhältnisse besteht darin, daß die Industrie die Arbeiterschaft in die Städte zog ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Unterbringung. Durch äußerst sparsames Umgehen mit dem Raum ging jede Verbindung des Menschen mit der Natur verloren, der Arbeiter hat durchweg keine feste Bleibe.

Nun gibt es Wirtschaftskreise, die erklären, die Wohnungsnot müsse ertragen werden, die für den Wohnungsbau erforderlichen Mittel müßten notwendiger zur Ankurbelung der Wirtschaft verwandt werden. Banken und Wirtschaftstheoretiker, die anscheinend das Augenmaß für die wirtschaftliche Not verloren haben und diese Weisheit verkünden, vergessen, daß in erster Linie an den Schutz der Arbeitskraft gedacht werden muß, deren nutzbringende Entfaltung an Voraussetzungen bestimmter Art gebunden ist. Wenn etwa 500 000 Familien keine eigene Wohnungen haben und daneben eine Anzahl unbrauchbarer Wohnungen durch andere ersetzt werden muß, so ist das ein Zustand, der dringend der Aenderung bedarf.

Deshalb muß mit allem Ernst und Nachdruck der Bau von Wohnungen gefördert werden, wenn die Beschaffung der erforderlichen Gelder auch schwer fällt. Die Hauszinssteuer ist die einzige Quelle zur Finanzierung des Wohnungsbaues für die kommende Generation, da Auslandsanleihen für diesen Zweck aus mehreren Gründen nicht aufgenommen werden können. Wie soll nun gebaut werden? Das Wachsen der Großstädte muß aufhören, der Kleinhausbau, die Siedlung ist zu begünstigen. Ansprüche an höhere Wohnungskultur müssen eingeschränkt werden, da die Herstellungskosten um etwa 150—200 Proz. höher sind als vor dem Kriege. Dennoch müssen luftige, gut belichtete Räume gefordert werden. Die Städte müssen planmäßige Bodenpolitik treiben, Bauland zu vernünftigen Preisen abgeben. Es wird schwer halten, Unterlassungssünden jahrhundertelanger Entwicklung gutzumachen; geschieht es aber nicht, geht eine Generation zugrunde.

Ueber das Thema

Wohnung und Gesundheit

verbreitete sich dann Dr. Siering, der die Forderungen formulierte, die vom ärztlichen Standpunkt beim Bau von Wohnungen zu erheben sind: die Unterkunftsräume sollen die erforderliche Größe haben, trocken sein, Luft und Licht Zutritt gewähren. Lichtlose Wohnungen sind die Pflanzstätten der englischen Krankheit. Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten finden die günstigsten Vorbedingungen für ihre Weiterverbreitung in der Enge der Wohn- und Schlafräume. Feuchte Wohnungen rufen rheumatische Erkrankungen hervor. Ausbreitung der Trunksucht, Verwahrlosung der Jugend sind weitere Folgeerscheinungen unzureichender Wohnungen. Von Lübeck behaupten nun einige Leute, daß es hier eine Wohnungsnot überhaupt nicht gäbe. Unter merkwürdiger Begründung behauptete jüngst im General-Anzeiger „Wiking", daß bei Freigabe der Wohnungswirtschaft binnen kurzem 2000 Wohnungen in Lübeck leerstehen würden. Möge dieser Krämergeist keine Ausbreitung finden. Bei freier Wirtschaft würden die Mieten um 200—300 Proz. höher sein als vor dem Kriege und damit unerschwinglich für den weitaus größten Teil der Bevölkerung. Das Elend, das eine Inaugenscheinnahme mancher Gangwohnungen jetzt schon bietet, würde ins Maßlose steigen. Haben wir doch in Lübeck immer noch ein Manko von etwa 1500 Wohnungen einschließlich solcher, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr bewohnbar sind. Soll unser Volk gesunden, so ist keine dringendere Aufgabe zu lösen, als daß ausreichende und gesunde Wohnungen geschaffen werden.

Die Ausführungen von Dr. Siering wurden trefflich gestützt durch eine Ausstellung, die in der Pause von zahlreichen Besuchern besichtigt wurde. Das Wohnungsamt hatte im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses (Erdgeschoß rechts) mit Unterstützung des Bauamtes sowie verschiedener Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaften eine Ausstellung über die Wohnungsverhältnisse veranstaltet. Ein reiches graphisches und bildliches Material ist hier zusammengebracht, das auf mannigfach geäußerten Wunsch auch am Dienstag und Mittwoch dieser Woche von 10—1 und 4—7 Uhr der Bevölkerung bei freiem Eintritt zugänglich sein wird.

Aushang von Giftpflanzen

Anläßlich der Reichsgesundheitswoche hat die Suwes Apotheke von H. Pfaff im Schaufenster eine interessante, für die Aufklärung des Publikums äußerst wichtige Ausstellung veranstaltet: **Die deutschen Giftpflanzen und ihr Vorkommen im Lübschen Gebiet.** Es sind sehr viele wohlbekannte und beliebte Pflanzen die alle mehr oder weniger Gifte enthalten, welche für die Medizin von größter Bedeutung sind. Herr Direktor Ernst Albert hat die Pflanzen präpariert und äußerst übersichtlich zusammengestellt, so daß das Ganze für den Laien wie für den Kenner viel Neues bringen dürfte.

Von der Schiffahrt. Der Wiederaufbau der Hapag-Flotte hat im vergangenen Jahre weitere Fortschritte gemacht. Die Gesamttonnage ist auf 456 553 Tonnen (worunter 415 242 Tonnen von 76 Seeschiffen) gegen 449 337 Tonnen (davon 75 Seeschiffe mit 415 242 Tonnen) gestiegen. Drei weitere Dampfer mit 44 160 Tonnen befinden sich im Bau. Gegen den Stand von

---

Die andre

Novelle von Roda Roda

Am Ende des Dorfes, im kleinsten, ärmlichsten Häuschen wohnen Vater Antun und Mutter Jula. Vater Antun ist Totengräber und Kirchendiener. Baba Jula hilft kleinen Erdenbürgern das Licht der Welt erblicken, betet bei den Sterbenden und tröstet die trauernden Witwen.

Baba Jula hat wunderhübsche Tragdeckchen, die sie den ärmsten „ihrer" Kinder borgt. Sie selbst hat sie — zu ihrem Bedauern — nie gebraucht, denn sie ist kinderlos.

Eines Tages ändert sich das. Baba Jula geht in die Stadt, um eine Kollegin zu besuchen, und bringt sich ein Sechswochenkindchen mit.

Der kleine Alfonso ist in spinnwebfeine Spitzenwäsche gehüllt mit rosa Schleifen. Dies und sein vornehmer Taufname sind das einzige, was zu irgend welchen Vermutungen führen könnte — denn, wem er gehört, weiß nicht einmal Baba Jula.

Vater Antun bewohnt das letzte Haus im Dorf. Es wäre einsam, hätt es nicht sein Gegenüber. Ein Ehepaar wohnt drüben mit vier beinah erwachsenen Söhnen und einem Spätling — Milka. — Die beiden Nachbarskinder, Milka und Alfonso, sind Spielgefährten. Tag um Tag kugeln sie zusammen im Straßenstaub und bauen Häuser aus Steinen, Gras und Holz — Jahr um Jahr.

Aus dem kleinen Kissenbübchen ist ein wilder, schmutziger Dorfrange geworden. Pflaumen und Nüsse sind selbst in den obersten Zweigen fremder Bäume nicht sicher vor ihm.

Eines Tages hält eine städtische Kalesche vor der Haustür. Eine junge, schlanke Dame steigt aus und tritt zu Baba ein. Fünf Minuten später hinkt die Alte geschäftig auf die Straße und ruft mit schallender Stimme:

„Alfonso, Alfonso!"

An der Stubentür raunt sie ihm zu: „Sag Guten Tag — aber dreh der fremden Frau ja nicht den Rücken zu!"

Alfonsos Hosen sind nämlich hinten zerrissen. — Dann öffnet sie und schiebt den Knaben hinein.

„Da ist er, Euer Gnaden! Ist ein schöner Bub geworden, stark und gesund."

Dem Kleinen ist — er weiß nicht, wie. Die fremde, wunderfeine blonde Frau kniet — ungeachtet ihres schimmernden Gewandes — auf dem Estrich nieder und herzt und küßt den Knaben und nennt ihn ihr süßes Kind, ihren lieben, kleinen Sohn. Man könnte glauben, sie weine, denn sie betupft sich mit einem dünnen, duftenden Tuch wiederholt die Augen.

Da sagt die schöne Frau:

„Weißt du, daß ich deine Mama bin?"

Der Junge schüttelt den Kopf.

„O Gott, er weiß nicht einmal, daß ich seine Mutter bin!" klagt die Dame in herzzerreißendem Ton. Und sie küßt ihn von neuem.

Dann zählt sie Baba Jula eine lange Reihe Banknoten auf den Tisch und geht — mit dem Tüchlein wieder an den Augen.

Als sie den Fuß schon auf das Trittbrett des Wagens gestellt hat, zupft der Kleine sie am Rock.

„Nehmen Sie mich mit?" fragt er schüchtern und blickt sehnsüchtig den Wagen an.

„Noch nicht, liebes Kind! Ich komme dich einmal holen."

„Auch in einem solchen Wagen?"

„In einem viel schönern."

Und alles ist verschwunden: die feine Dame, der Wagen — alles. Es ist wieder wie früher: das kleine Haus Vater Antuns und das noch kleinere Gegenüber starren einander trübsinnig an.

Auf der kleinen Holzbank vom Antuns Haus sitzt Alfonso und weint bittere Tränen. Milka kommt herübergeschlichen und setzt sich neben ihn.

„Wer war die Frau, die bei euch war?"

Da blickt er sie an und hört auf zu weinen. Seine tränenfunkelnden Argen leuchten stolz auf. — „Das war meine Mutter."

„Oh, ist die aber reich! Wie eine Gräfin."

„Sie ist eine Gräfin," lügt er, „und reich. Sie kommt mich einmal — vielleicht schon morgen — holen in einem goldnen Wagen."

Und das Mädel hört ihm andächtig zu.

Den andern Tag kauert er auf einem Stein und wartet.

Sie kommt nicht. Bei Sonnenuntergang schleicht er enttäuscht nach Hause.

Tag um Tag hockt er nun draußen und späht die Richtung hinab nach St. Emeran.

Immer vergebens.

Als er zwölf Jahre alt geworden ist, gibt Vater Antun ihn nach Emeran zu einem Tischler in die Lehre. — Sonntag nachmittag geht er heim. Wenn er aus dem Städtchen wandert, denkt er jedesmal: ob wohl seine Mutter diese Woche dagewesen ist? — Je näher er dem kleinen Dorf kommt, um so gewisser scheint es ihm, desto mehr beschleunigt er seine Schritte, bis er endlich keuchend, in Schweiß gebadet, zu Hause ankommt. — Immer dieselbe Frage, dieselbe Antwort:

„Ist niemand bei uns gewesen?"

„Niemand."

— — — — — — — — — — — — —

Die Zeit verfließt. Aus dem Lehrjungen ist ein Gesell geworden, fleißig und geschickt. Im Holzschuppen des kleinen Häuschens hat er sich eine kleine Werkstatt eingerichtet.

Eines schönen Tages — im Mai — steht der junge Meister in Hemdärmeln an der Werkbank. Er singt sich eins und läßt den Hobel gleiten. Die Sonne lacht auf all die Späne und Klötzchen und den fröhlichen, jungen Tischler.

Da tritt ein sonderbares Frauenzimmer in die Tür. Groß und hager ist sie — mit farblosem Haar und grauem, verlebtem Gesicht. Auf einem verschossenem Samthut nicken die Federn, und Flitter glänzen auf dem zusammengestoppelten, saloppen Kleid. Eine wandernde Schauspielerin.

Sie stutzt, und die beiden blicken einander an; dann breitet sie die Arme aus.

„Alfonso, mein Sohn!"

Als er ihr verständnislos und fremd gegenübersteht, bricht sie — ganz wie damals — in die Klage aus: „O Gott im Himmel — er kennt nicht einmal seine eigne Mutter!" Nur klingt das Pathos noch falscher als ehedem.

Alfonso werden die Knie eigentümlich schwach — er muß sich setzen.

Die Frau drückt seinen Kopf an sich und weint und küßt ihn.

„Ich bin deine Mutter, Alfonso!"

„Nein — nein," wehrt er entsetzt.

„Ach, wie lange hab ich dich nicht gesehen!" Sie erzählt die traurige Geschichte von dem Verführer, der sie verlassen hat.

„Mein Kind, nach dir war meine Sehnsucht Tag und Nacht. Ich wanderte im Sonnenbrand, ob auch meine Füße bluteten — ich wollte mein Kind ans Herz drücken und sterben."

Er hört sie nicht. Und wenn er sie auch verstünde, er wüßte doch nicht, daß sie ihm eben eine Szene aus einer ihrer Paradrollen vorgespielt hat. Er denkt nur das eine: seine Mutter ist eine Komödiantin. Alle Verachtung seßhafter Dorfbewohner gegen das Nomadenvolk bäumt sich in ihm auf.

Wie hat er sein Leben lang auf diesen Tag gehofft! Vor ihm taucht das Bild seiner Mutter auf, wie seine Phantasie es geschaffen hat, und ihm ist, als sei sie gestorben. Die schöne, gute Mutter. Er wird sie nie mehr sehen.

Er legt den Kopf auf die Arme, und ein wildes Schluchzen schnürt ihm die Kehle zu.

„Warum weinst du, mein Kind?" fragt die Alte wohl zehnmal.

Endlich würgt ers heraus: „Um meine Mutter."

„Aber jetzt bleib ich ja bei dir, mein herzliebes Kind! Ich bin ja bei dir."

„Ich weine um die andre . . . die andre . . ."

(Mit besonderer Erlaubnis des Bild- und Buchverlags dem „Ehegarten" entnommen.)

Ende 1920 mit 408 030 Tonnen, wovon nur 165 707 Tonnen Seeschiffe, ist also eine beträchtliche Zunahme eingetreten; der Friedensstand — mit 439 Fahrzeugen, 1 360 360 Tonnen insgesamt und 1 307 411 Tonnen Seeschiffen — ist freilich nur erst zu knapp 40 Proz. erreicht. Ueber den Geschäftsgang im abgelaufenen Jahr wird gesagt, daß er trotz einiger Besserungen den ursprünglichen Hoffnungen nicht entsprochen habe, in erster Linie deshalb, weil der Frachtenmarkt immer noch ungünstige Sätze aufweist. Im Personenverkehr mit Nordamerika zeigt sich eine Zunahme, die in erster Linie auf amerikanische Vergnügungsreisende entfällt, deren Reiseziel wieder Deutschland geworden ist. Der Auswandererverkehr war stärker als im Vorjahr, wo sich die amerikanischen Einwanderungsbeschränkungen besonders scharf geltend machten. Von dem Gesamtertrag, der mit 16,30 Millionen Mark gegen nur 7,96 Millionen i. V. einen stattlichen Zuwachs aufweist, haben die Betriebsausgaben (einschl. der Steuern) 7,016 Millionen (gegen 7,653 i. V.) beansprucht, Anleihezinsen 99 820 (83 734) RM. Es verbleibt damit ein Reingewinn von 9,187 Millionen, während der vorjährige Reingewinn sich auf nur rund 224 000 Reichsmark stellte und nach geringfügigen Rückstellungen auf neue Rechnung vorgetragen wurde. Der Reingewinn einschl Vortrag für 1925 in Höhe von 9,381 Millionen, der an sich die Verteilung einer auskömmlichen Dividende erlaubt hätte, wird fast ganz zu Abschreibungen auf den Schiffspark (7,95 Millionen) und auf Grundbesitz, Anlagen, Beteiligungen usw. verwendet, so daß lediglich ein Betrag von 139 688 RM. auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Anmeldung von Festlichkeiten. Der an dieser Stelle kürzlich ausgesprochenen Bitte, daß die Vereine angeben möchten, welche Veranstaltungen sie für diesen Sommer geplant haben, ist bis jetzt nur von ganz wenigen Seiten Folge geleistet worden. Das mag vielleicht daran liegen, daß die meisten Verbände ihr Sommerprogramm noch nicht aufgestellt haben. Soweit dies aber geschehen sein sollte, sei die Mahnung hier wiederholt: meldet eure in Aussicht genommenen Festlichkeiten beim Arbeiterkulturkartell. Dort werden sie vermerkt und jeder Verein kann dort anfragen, welche Unternehmungen bereits festgelegt sind. Dadurch wird am besten vermieden werden, daß sich die Vereine mit ihren Veranstaltungen im Wege sind.

Die „Deutsche Kunstgemeinschaft", die in diesen Tagen durch den Staatssekretär im Reichsinnenministerium Heinrich Schulz ins Leben gerufene gemeinnützige Einrichtung, vereinigt Kunstfreunde und Künstler zu gemeinsamer Förderung des Kunstverständnisses und zur Ausbreitung des Kunstbesitzes im deutschen Volke. Sie ermöglicht durch ihre Zahlungsbedingungen von monatlich wenigen Mark an, daß jedermann Originalwerke der Kunst im Verlaufe von längstens zwei Jahren erwerben kann. Die von Behörden, großen kulturellen und wirtschaftlichen Verbänden und zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geförderte neue Gemeinschaft richtet zurzeit im Berliner Schloß eine ständige Kunstausstellung ein und will durch weitere Ausstellungen im ganzen Reiche, durch Vorträge, Veröffentlichungen, gemeinsame Veranstaltungen und künstlerische Jahresgaben ihre wertvollen Aufgaben auch für die heute ernstlich notleidenden Künstler verwirklichen. Alle näheren Einzelheiten sind in der Geschäftsstelle der „Deutschen Kunstgemeinschaft e. V.", Berlin C. 2, Schloß, zu erfahren.

Konzert des Chorvereins Lübeck

Es liegt nunmehr das Programm des Konzerts des Chorvereins zu Lübeck für sein nächstes Chorkonzert, betitelt „Tanz und Liebe" für Sonnabend, den 24. April, abends 8 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses vor. Die Reihenfolge der schönen Frauen-, Männer und Gemischten Chöre umfassen 17 Volkslieder aus alter, zum Teil vorreformatorischer Zeit. Im hübschen Wechsel folgen, vom Männerchor beginnend, das älteste Tanzlied, dessen Melodie man schon um 1460 aufgezeichnet findet. Es ist die Tanzweise eines fahrenden Sängers. Diesem folgen ein Bauerntanz und ein Tanzlied an das Junge Volk. Beide Melodien aus den Jahren 1604—1609. Das darauf folgende Wechsellied zum Tanz leitet uns in seinen Worten, wie auch schon das voraufgehende Tanzlied, zu den folgenden vier Frauenchören mit dem Motto „Liebe" hin. Es ist ein Wechselgesang zwischen den „Gleichgültigen und den Zärtlichen". Die Zärtlichen behalten die Oberhand mit den Worten: „Laß sie sich drehen, laß Du uns wandeln, wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz". Nun folgen die vier Frauenchöre über den Gedanken der Liebe, das älteste aus der Zeit 1452, „All' mein Gedanken", und schließen mit dem Liebeslied, welches uns wieder zum Tanze führt, zum Tanz und Spiel unter der Dorflinde. Nun nimmt der Männerchor die Reihenfolge der Liebeslieder mit drei weiteren alten Weisen auf und der gemischte Chor schließt die schönen alten Melodien mit zwei englischen Madrigalen aus dem Jahre 1597 von John Dowland ab.

Das Programm enthält eine wunderschöne Reihenfolge Spielmanns-, Tanz- und Liebeslieder, eine Reihenfolge einer reichen, großen Steigerung, aus der vorreformatorischen Zeit bis in die Jahre des neueren Liedes. Einer Zeit, die uns die Polyphonie (Vielstimmigkeit) gegenüber der Homophonie (Uebereinstimmigkeit) vor Augen führen, und die im reichen Wechsel, auch unsere geschicktesten Chorkomponisten, als da sind: Humperdinck, Thuille, Söhler, Berger, Brunk Zürn, Grabert, Rohrbach und Georg Schumann, als Bearbeiter des Chorsatzes zeigt.

Mutter und Säugling in der Gesetzgebung

Von Luise Schröder, M. d. R. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. 40 Seiten stark, Preis 40 Pfg.

Das Büchlein kann der Frau, die über die Konflikte der Mutterschaft im kapitalistischen Staat nachgrübelt, die für Frauenrecht und Freiheit kämpft, Wegweiser sein. Nach einer kurzen, klaren, von tiefer Frauensolidarität zeugenden Einleitung gibt uns die Schrift einen Umriß vom Kindersterben und Siechtum in Deutschland, zeigt uns unter Hinweis auf die Statistik wie Frauenkraft und Frauenglück vergeudet wird. Die deutsche Sozialdemokratie ist es gewesen, die unter Bebels Führung und auf internationaler Basis für das Verbot der Frauenarbeit in gesundheitsschädlichen Betrieben und für einen gesetzlichen Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz eingetreten ist. Und das alles zu einer Zeit, als bürgerliche Frauenrechtlerinnen einen isolierten Frauenschutz noch als Eingriff in die Freiheit der Frau zurückwiesen. Wie stark Bebels Erziehung auf die Frau gewirkt hat, zeigt das Programm der sozialdemokratischen Frauenkonferenz zu Mannheim 1906.

Von 1877 bis zum Ausbruch des Krieges (ganz besonders 1911, Reichsversicherungsordnung) führt die Sozialdemokratie im alten Reichstag einen zähen Kampf um die Mutterschaftsversicherung. Erst im Kriege, unter der Einwirkung des großen Sterbens, brach das Eis. Man konnte durch die Reichswochenhilfe zwar keinen Ausgleich gegenüber dem Wahnsinn des Krieges schaffen, es wurde aber für die Zukunft mit dem alten Grundsatz gebrochen, daß den Staat die Geburtenfrage nichts angeht. Sehr wichtig für die Frau ist die Zusammenstellung dessen, was in der Republik an Schutz- und Unterstützungsbestimmungen für die Arbeiterin und Hausfrau vorhanden ist und was die deutsche und die internationale Arbeiterschaft weiter fordert.

Einige Worte der Verfasserin: **Deshalb gilt es nicht den Weg zu suchen fort von der Mutterschaft; es gilt den Weg zu suchen zur bewußten und gewollten Mutterschaft!** — Zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Schützt die Grünanlagen!

Neues aus aller Welt

Riesenbetrug auf der Trabrennbahn

Ein sonderbarer Traber in Mariendorf

Am Sonntag, dem 12. April, lief im Mariendorfer Branitzer Rennen ein im bayrischen Besitze befindlicher Traber, der den Namen Strauß trug und sechsjährig sein sollte. Der Wallach, der bisher nicht hervorgetreten war, schlug ein großes Feld mit spielender Ueberlegenheit, wurde von seinem Trainer H. Sigrin bis zum Schritt verhalten und verschaffte seinem Anhang einen großen Wettgewinn. Die bei Berliner Buchmachern angelegten Wetten waren so hoch, daß schließlich kein Leger mehr Geld auf Strauß annahm; am Toto wurde der Bayer bis auf 27 : 10 herunter gewettet. Der auffallende Sieg des sonst völlig unbekannten Pferdes fiel der Rennbehörde auf, besonders da die Zahnbildung von „Strauß" auf ein älteres Pferd schließen ließ; aus diesem Grunde sollte der Berliner Bahnarzt am Montag eine Untersuchung des Trabers vornehmen. Strauß war aber mit seinen Stallgefährten Amantus und Windsor aus Mariendorf verschwunden und nach seinem Trainingquartier Straubing verladen worden. Die Oberste Behörde telegraphierte daraufhin an ihren Münchener Vertrauensmann, Dr. Ludwig, Burgauer, und ersuchte ihn, den Transport erwarten und Strauß zu untersuchen. Als der Transport eintraf, fand Burgauer Strauß tot vor. Der Besitzer Heinrich Spanner teilte dem Arzt mit, daß Strauß an Herzschlag eingegangen sei. Burgauer untersuchte daraufhin den Wallach und stellte, wie aus einem Telegramm an die Oberste Trabrennbehörde hervorgeht, fest, daß Strauß durch einen Messerstich in den Hals getötet worden war, den ihm der Gemütsmensch Heinrich Spanner beigebracht hatte. Aus der Zahnbildung des toten „Strauß" ging dann auch tatsächlich hervor, daß es sich nicht um ein sechsjähriges, sondern um ein etwa elf- bis zwölfjähriges Pferd handelte, dessen Identität noch festgestellt werden muß. Der Kopf des Trabers und die inneren Organe wurden beschlagnahmt und der tierärztlichen Hochschule in München zur Untersuchung überwiesen. Dieser Turfschwindel, der alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt, wird durch die Oberste Behörde eine exemplarische Ahndung finden. Man wird dort das unterwegs befindliche Protokoll noch abwarten, um dann mit aller Schärfe gegen Heinrich und Georg Spanner und den Trainer H. Sigrin vorzugehen. Abgesehen von der dauernden Verweisung von der Rennbahn wird gegen die Beschuldigten voraussichtlich ein Verfahren wegen Betruges eingeleitet werden.

Die größte Binnenschleuse Europas

ist als Teilglied des „Mittellkanals" soeben bei Anderten zwischen Hannover und Lehrte ausgeschachtet worden. Der Mittellandkanal, der die vom Süden nach Norden fließenden deutschen Flüsse quer vom Westen nach dem Osten verbinden soll, ist vom Dortmund-Ems-Kanal bis Hannover in Betrieb. Das wichtigste Verbindungsstück zwischen der Elbe erfordert dagegen noch jahrelange Arbeit. Eine der größten technischen Schwierigkeiten, eine Gefällstufe von 15 Metern, wird durch diese Binnenschleuse überwunden. Sie ist in Form von zwei voneinander unabhängigen Speichersparschleusen vorgesehen, für die soeben eine tiefe Baugrube von 260 Meter Länge, 100 Meter Breite und 22 Meter Tiefe ausgebaggert wurde. Rechts und links neben den beiden Schleusenkammern liegen fürstlodige Wasserspeicher, in die bei dem Aufwärtsschleusen das Wasser geleitet wird. In jeder der Schleusenkammern soll ein ganzer Schleppzug mit Dampfer und drei Kähnen in einer halben Stunde durchgeschleust werden. Die soeben in Angriff genommenen Betonarbeiten sollen im Sommer 1927 fertiggestellt werden, während die Betriebseinrichtungen frühestens im Jahre 1928 in Betrieb genommen werden können.

Bombenattentat auf eine südchinesische Stadt

20 Tote und 150 Verletzte

Hongkong, 19. April.

Bei einem Bombenattentat in der Stadt Hokhen in Südchina in der Provinz Kwangtung wurden 20 Männer, Frauen und Kinder getötet und 150 verwundet. Der Führer einer Räuberbande, die in den Ort eindrang, verlangte von den Einwohnern ein Lösegeld von 1000 Pfund. Als dies verweigert wurde, sandte der Räuberhauptmann seine Leute in die Stadt. Diese drangen in das Theater ein, wo gerade eine Vorstellung stattfand. Die Panik in dem Theater nach dem Werfen der Bomben war furchtbar. Schwerverletzte wälzten sich in ihrem Blute, während die Räuber bei der allgemeinen Verwirrung entkamen.

„Valutareisen"

Interessante Feststellungen der schweizerischen Zollbehörde

Genf, 19. April.

Die schweizerische Zollbehörde macht interessante Mitteilungen über die durch den Währungszerfall verschiedener Nachbarländer verursachten sogenannten „Valutareisen" über die Grenze. Beim Zusammenbruch der österreichischen Währung hatte sich ein Massenverkehr an der Ostgrenze nach Vorarlberg entwickelt. Diese Erscheinung schlug später ins Gegenteil um, da sich die Lebenshaltung in den österreichischen Nachbargebieten teurer gestaltete als in der Schweiz. An der schweizerisch-deutschen Grenze herrschen im Grenzverkehr wieder die Austauschverhältnisse der Friedenszeit, dagegen macht nunmehr die deutsche Grenzbevölkerung an der elsässischen Ecke Valutaeinkäufe in St Louis und Hüningen auf dem Wege des Transits durch die Schweiz. Die schweizerischen Valutaeinkäufe in Frankreich sind an den verschiedenen Stellen der Grenze verschieden stark. An der baslerisch-französischen Grenze sind sie zurückgegangen, dagegen sind sie nach wie vor stark an der Grenze zwischen Genf und Frankreich. In dem Grenzorte Annemasse sind ganze Geschäftsviertel für den Valutaeinkauf entstanden. An der Tessiner Grenze herrscht kein Valutaverkehr, da für die Tessiner Bevölkerung die oberitalienischen Preise keinen Anreiz bieten und für die Oberitaliener die Schweiz zu teuer ist.

Durch eine Rakete getötet wurde auf dem Flughafen Tempelhofer Feld (Berlin) ein Arbeiter, der anläßlich der Anwesenheit der mexikanischen Studienkommission einige Raketen abfeuern sollte. Eine der Raketen explodierte vorzeitig und zerriß dem Arbeiter Fritz Kolter die Halsschlagader. Die anwesenden mexikanischen Aerzte bemühten sich sofort um den Verletzten und klammerten die Schlagader ab. Kolter verstarb trotzdem auf dem Transport zum Krankenhaus.

Der Tod des Münchener Professors Hauttmann, eines hervorragenden jungen deutschen Gelehrten und Kunsthistorikers, ist immer noch nicht geklärt. Hauttmann ist in der Nähe von Innsbruck auf dem Wege von Igls zum Lanser Kopf tot aufgefunden worden, ohne daß bisher festgestellt werden konnte, ob er freiwillig seinem Leben ein Ende bereitet hat oder einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange, konnte jedoch bisher das Dunkel über den letzten Stunden Hauttmanns nicht aufhellen. Vergangenen Sonntag fanden Ausflügler in der Nähe von Igls im Wald die mit einem Skianzug bekleidete Leiche. Die Kleider des Toten waren von Blut besudelt. Aus den bei ihr vorgefundenen Schriften stellte die Gendarmerie die Identität des Toten fest. Der Leichnam wurde zunächst nach Igls gebracht und von dort nach München überführt. Nach Meldungen aus Innsbruck soll neben der Leiche ein Revolver und eine gedruckte Anweisung für dessen Gebrauch gelegen haben; außerdem habe man in der Brieftasche des Toten eine Visitenkarte gefunden, auf der Hauttmann bat, einen Professor in München von seinem Tod zu verständigen. Hauttman war ein begeisterter Tourist, der wiederholt von München aus Ausflüge in die bayrischen und österreichischen Berge unternahm.

Zodiakal-Licht

In unsern Gegenden ist die Erscheinung des Zodiakal-Lichtes sehr selten. Gegen Nordwesten bildet sich in leicht bewölkten Nächten im Frühjahr kurz nach Sonnenuntergang, im Herbst kurz vor Sonnenaufgang, ein eigentümlich kegelförmiger, zackiger Lichtstreif, der fast im Tierkreis (Zodiakus) liegt und längere Zeit in vielfach sich ändernder Form sichtbar bleibt. Die Helligkeit des Lichtes schwankt zwischen kaum wahrnehmbarem Silbergrau und leuchtend hellem Stahlblau; die Ausdehnung beträgt etwa 5 bis 15 Grad am Horizont. Die Erklärung des Zodiakal-Lichtes macht wegen seiner Seltenheit und Unbeständigkeit den Astrophysikern viele Schwierigkeiten. Bis vor kurzem nahm man an, daß es sich um einen von der Sonne beleuchteten, die Erde umlaufenden planetenartigen Staubring handle, der durch Lichtreflexion die Erscheinung hervorbringe. Diese Annahme wird durch die Tatsache gestützt, daß die Erdbewegung durch die Newton-Mechanik nicht voll erklärt wird (sie bleibt in 100 Jahren um 9 Sekunden in ihrer Rotation hinter den Erfordernissen der Theorie zurück). Der Münchener Astronom Seeliger errechnete, daß Staubringe zwischen Sonne und Merkur und Erde und Mars genügen würden, nicht nur die Störungen der Erdbewegung, sondern auch ähnliche bei Merkur, Mars und Venus zu erklären.

„Aber diese Staubringe hat niemand gesehen; sie sind reine Hirngespinste, ersonnen, um das Unzulängliche der Gravitationstheorie zu verdecken," sagt France in „Vios". Immerhin sind stichhaltigere Erklärungen für das Zodiakal-Licht bisher nicht gegeben worden. Auffallend sind jedoch die eigentümlichen fortgesetzten Formänderungen der Erscheinung, die einen Vergleich mit der Formänderung des Nordlichtes geradezu aufzwingen. In der Tat ist sehr gut die Vorstellung des Zodiakal-Lichtes als eines in unseren Breiten sichtbaren Nordlichtes oder als einer elektrischen Entladung in den oberen Gebieten der Atmosphäre möglich. Erhärtet wird diese Ansicht durch die Beobachtung eines Zodiakal-Lichtes am 5. März dieses Jahres, abends 8 Uhr 45 Min. in Nord-Nordwest, die zeitlich mit einer Periode starker Sonnenflecken und infolgedessen magnetischer Störungen zusammenfällt. In der Zeit magnetischer Gewitter entstehen fast immer ausgedehnte Nordlichter, so daß das Zusammentreffen wahrscheinlich nicht zufällig ist. Das beobachtete Zodiakal-Licht war räumlich sehr ausgedehnt, dagegen von geringer, sich stetig ändernder Helligkeit, und blieb bis 9 Uhr 50 Min. sichtbar. Im Verlaufe von 3 bis 5 Minuten bildeten sich sprunghaft strahlenförmige Spitzen, die emporstiegen und wieder zurücksanken. 40 Minuten nach Beginn der Beobachtung verbreiterte sich die Erscheinung zusehends und erlosch. Eine gleichzeitige Beobachtung wurde nur aus Mannheim gemeldet.

Moisling. Gute Aussichten zum Volksentscheid? Die Macht der Agitation. In der Nähe Moislings liegt das preußische Hansfelde. Ein Ort, der bei der politisch orientierten Arbeiterschaft nicht in besonders gutem Ansehen steht. Der Volksmund erzählt vom dortigen „eigenen Militär" (gemeint ist damit irgendeine militärisch gedrillte, reaktionäre Organisation) kurz gesagt: es handelt sich um einen Ort, wo — sprechen wir im Volkstaraon — „nicht viel zu holen ist". Trotzdem gingen die hiesigen Parteigenossen im Verein mit einigen Ortsansässigen an die Agitation. Eine öffentliche Volksversammlung wurde dort abgehalten. Der Erfolg überstieg alle Erwartungen! Ueber 88 Proz. der Wähler haben sich, wie aus Hansfelde berichtet wird, in die Listen zum Volksbegehren eingetragen. Wenn man bedenkt, daß es sich in bezug auf politische Aufgeklärtheit um recht finsteres Gebiet handelt, so ist der Erfolg um so höher zu bewerten. Wie verlautet, sind auch in den übrigen von hier aus „bearbeiteten" Ortschaften gute Ergebnisse erzielt. Die Schlußfolgerung für den kommenden Volksentscheid? Alle überflüssigen Kräfte aufs Land. Der Erfolg wird die Arbeit lohnen, auch dort wo „Hakenkreuz am Stahlhelm" Trumpf ist!

Angrenzende Gebiete

Hansestädte

Hamburg. Seemannsliebe. Als der noch unbescholtene Seemann G. seinem Schiff unerlaubterweise den Rücken gekehrt hatte, landete er an dem Herzen einer jugendlichen Tochter eines auswärts wohnenden Wegewärters. Obgleich er schon verheiratet war, versprach er diesem harmlosen Mädchen Glück und Segen einer Ehe. Nebenher gewann er auch die Herzen der Eltern des Kindes, die dem „Heimatlosen" eine gastliche Stätte boten, um so mehr er öfter verlauten ließ, daß er 10 000 RM. zu erwarten habe. Da war es denn für ihn ein Leichtes, außer voller Verpflegung auch Beträge von 20 RM. und 60 RM. von den zukünftigen Schwiegereltern zu erhalten. Nach der Verlobung wurde dann der Tag der Trauung mit dem Pastor der Gemeinde vereinbart. Da eine Verlobungsfeier nicht ohne Kosten abzuhalten ist, ließ er sich 90 RM. vorschießen, damit er ein Paar neue Schuhe für die Braut und die nötigen Verlobungsringe bezahlen konnte. Dann war seine Tätigkeit erschöpft. Man sah ihn erst wieder, als ihn der Staatsanwalt zur Rechenschaft herangezogen hatte. Vor dem Gericht erklärte er, daß er mit seiner bisherigen Frau ganz glücklich lebe und es selbst nicht verstehen könne, was ihn zu diesen Extravaganzen veranlaßt habe. Die so plötzlich Entlobte erklärte, daß ihre Liebe zu dem weit älteren Manne so groß gewesen sei, daß sie nicht von ihm habe lassen können. Der Vater des Kindes hätte seinem Schwiegersohn noch viel mehr Geld geliehen, wenn er nur darum gebeten hätte. Das Gericht war der Ansicht, daß es sich hier nicht um einen ausgesprochenen Gauner, sondern um einen „Irrenden" handele. Wäre er wirklich ein Gauner, hätte er die so günstige Lage ganz anders ausgenutzt. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Monaten Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Schleswig-Holstein

Kiel. Das Reich unterbindet die Schiffahrt. Die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Dampferlinie Kiel-Korsör, welche vor dem Kriege mehr als 30 Jahre bestanden hat, ist bekannt. Die baldige Wiederaufnahme des Betriebes, wenigstens im Jahre 1927, schien auch gesichert zu sein, nachdem die Provinz und die Stadt Kiel Baukostenzuschüsse beschlossen hatten und auch eine finanzielle Beteiligung des Reiches in sicherer Aussicht stand. Die Verhandlungen stocken aber, weil das Reich Wert darauf legt, daß die Schiffe so gebaut werden, daß sie auch für „den Schutz der Fischerei" verwandt werden können!

Man möchte doch wirklich gern wissen, wer in Berlin so absurde Ideen ausheckt? Für den Schutz der Fischerei stehen kleinere geeignetere Fahrzeuge in ausreichender Zahl zur Verfügung, die neuen Postdampfer würden schon ihres Tiefganges wegen gar nicht in Frage kommen können. Hoffentlich drängt der Kieler Magistrat darauf, daß die Dampfer so schnell als möglich in Bau gegeben werden, denn je früher die Linie Kiel—Korsör wieder in Betrieb gesetzt wird, desto schneller werden ihre wirtschaftlichen Vorteile sich auch in dem so sehr daniederliegendem Kieler Geschäftsleben geltend machen.

Eckernförde. Schwere Verfehlungen hat der Bürgermeister der Stadt Eckernförde in Holstein begangen. Zunächst ließ er sich aus den Ueberschüssen der dortigen Gasanstalt Tantiemen auszahlen. Trotzdem ihm in Verfolg der Angelegenheit die Vollmacht entzogen worden war, öffentliche Urkunden zu unterzeichnen, stellte er gegen das stattliche Honorar von 12 000 Mark einem dortigen Hotelier noch eine Hypothekenurkunde mit seinem Namen aus. Als er von den Stadtkollegien zu Eckernförde seiner Manipulationen wegen öffentlich zur Rechenschaft gezogen werden sollte, meldete er sich eines Nervenschocks wegen krank. Inzwischen hat der Regierungspräsident von Holstein eingegriffen und die Geschäfte der Stadt einem Beigeordneten übertragen.

Elmshorn. Großfeuer. Die am Hafen liegende Dampfmühle von Peter Kölln, eine der größten Dampfmühlen Norddeutschlands ist vollständig eingeäschert worden. Das Feuer kam um 4 Uhr morgens zum Ausbruch und breitete sich schnell über das umfangreiche Gebäude aus. Durch eine Explosion stürzten hohe Mauern ein. Hierdurch wurde ein Feuerwehrmann unter den Trümmern begraben und getötet. Ein anderer wurde schwer verletzt und trug einen Beinbruch davon. Das ganze Mühlengebäude ist zerstört worden und die großen Vorräte sind vernichtet, so daß ein Millionenschaden entstand. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Theater und Musik

Städtisches Orchester

14. Volkstümliches Konzert im Gewerkschaftshaus

Das Konzert erhielt seine Note durch die Mitwirkung des gemischten Chors des Lübecker Lehrergesangvereins. Die Akustik des großen Saales, dessen Reihen wider — diesmal vielleicht noch etwas stärker als sonst — dicht besetzt waren, erwies sich für Chorgesang als besonders günstig. Freilich kann nicht behauptet werden, daß sie restlos ausgenutzt worden wäre. Eine Probe an Ort und Stelle schien nicht stattgefunden zu haben, und darunter hatten die dargebotenen Werke zu leiden. Die Aufstellung des großen Chores auf dem — allerdings begrenzten — Podium war nicht glücklich; Tenor und Baß waren zu weit nach hinten gedrängt. Infolgedessen dominierte der Sopran stellenweise so stark, daß die Männerstimmen völlig eingedeckt wurden. Dadurch ging der Charakter der Mehrstimmigkeit verloren. Der Sopran selbst bildete die im Forte genommenen Töne in der Höhe viel zu grell (beispielsweise das Bis in dem von Siegfried Ochs bearbeiteten „Schnützelputzhäusel", dessen Wirkung unter den angeführten Mißständen am meisten litt). Auch das Piano ließ Wünsche offen. Der Anfang des Volksliedes „Soldaten im Städtchen" wurde zu stark (auch zu flach) gesungen. Der Bearbeiter — Philipp Wolfrum — schreibt vor „pp, wie von ferne". Besser gelang das von Arnold Mendelssohn feinsinnig bearbeitete „Lieb Heimatland, ade!", das mit Abtönung und guter klanglicher Bindung vorgetragen wurde. Im Mittelteil allerdings, in dem der Alt die Melodie übernimmt, entstand durch den Eigensinn des Soprans der Eindruck, als ließe Mendelssohn den 2. Vers nach einer anderen Weise singen. Zur rechten Zeit hervor-, zur rechten Zeit zurücktreten können; das ist eine Kunst des Vortrags (und auch des Lebens), die die Damen noch erlernen müssen. Den tiefsten Eindruck erzielte der Chor mit der „Abendfeier" aus Kreutzers „Nachtlager", die wirklich schön gesungen wurde. Starker Beifall zwang zu mehreren Wiederholungen.

Das Orchester spielte im ersten Teil nach Nicolais Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" Friedrich Smetanas sinfonische Dichtung „Moldau", ein Werk, das von glühender Liebe des Komponisten zum heimatlichen Boden und zum heimatlichen Liede zu erzählen vermag, wenn es so wiedergegeben wird wie unter Mannstaedts belebender Stabführung. Der letzte Teil brachte außer der Ouvertüre zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten" und dem bekannten Czardas aus „Der Geist des Wojewoden" einen Walzer von Oskar Fetras und zwei alte Märsche.

D.

Lest Bücher: Wissen gibt Macht!

Postbezieher

welche in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgeld für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telephon 2448.

Sprechstunden:
[illegible] Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Achtung, Bergfried-Spieler! Dienstag ½8 Uhr müssen zwecks Besprechung und Ueben alle erscheinen. Leitung.

Abt. Marli. Achtung! Heute 7½ Uhr Wanderkommission-Sitzung. Fr. Lowack.

Abt. Marli. Sonntag, 25. April, Radtour nach Eutin. Nachmittagswanderung nach Hohemeile. Die Leitung

Moisling. Mittwoch, den 21. April, abends 7 Uhr im Kaffeehaus Volkstänze. Um 8 Uhr hält der Gen. A. Peter, Moisling, seinen Vortrag: Die Dänemark-Fahrt der Arbeiterjugend.

Jungsozialisten

Donnerstag, 22. April, 7 Uhr abends Vorstandssitzung im Büro des Genossen Solmitz.

Sonnabend, 24. April, Teilnahme am Ausspracheabend der Jugendbünde, 8 Uhr, Jugendheim, Referent Kleibömer über guten und schlechten Lesestoff.

Sozialdemokratische Frauen

Donnerstag, 22. April, Mitgliederversammlung, Vortrag, abends ½8 Uhr. D. V.

Sozialistische Kinderfreunde

Donnerstag, 22. April, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9, Helferversammlung. Alle Helfer und Helferinnen müssen erscheinen. Besprechung der Maifeier. Referat des Genossen Stegmann: Unsere Sommerarbeit. Der Vorstand.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau Johannisstraße 48 II.

Geöffnet Dienstags und Freitags

Vorstand, Abteilungsleiter, Zug- und Gruppenführer! Donnerstag, 22. April, abends 8 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus. Keiner darf fehlen! Oberleitung.

7. Abteilung. Am Mittwoch, dem 21. April, abends 8 Uhr Versammlung bei Dechow, Schützenstraße. Vortrag des Kameraden Echholdt. Alle Kameraden müssen erscheinen. Abteilungsleiter.

Jungmannschaft. Am Dienstag abend 7¾ Uhr im Gewerkschaftshaus: Versammlung. Kamerad Hans Ahrenholdt spricht über „Die Richtlinien und Leitsätze der Jungmannschaft für unsere Mitarbeit im Freien Jugendkartell". Außerdem wird unser Frühjahrs-Unterhaltungsabend besprochen. Der Besuch aller Kameraden wird erwartet. Die Leitung.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund. Fußballsparte 2. Kreis 3. Bezirk. Folgende Vereine haben Spielverbot wegen Nichtbezahlen der Kopfsteuer: A. T. V. Stockelsdorf und A. T. V. Secretz. Aufhebung wird durch den Volksboten wieder bekanntgemacht. W. Rocksen.

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund. Schlagball. Fortuna (Hamburg) — ATV. Lübeck, Abt. Stadt 76 : 32. Das Spiel konnte F. leicht gewinnen, denn ATV. spielte sehr aufgeregt und zerfahren. Hätte ATV. etwas mehr von seiner Schlagsicherheit gezeigt, wäre den Fortunaleuten das Siegen doch etwas schwerer gefallen. — Das zweite Spiel Fortuna — Stockelsdorf gewannen die Hamburger mit 84 : 56 Punkten. St. war sehr gut im Fangen, aber die Schlagsicherheit fehlte auch hier. Im allgemeinen war dies Spiel interessanter als das erstere. — Zwischen beiden Spielen wurde ein Faustballspiel ausgetragen. Mit einem Vorsprung von zwölf Punkten gewann ATV. das Spiel gegen Stockelsdorf. Der Besuch der Spiele war gut. E. G.

Achtung, Protestkommission der Fußballsparte! Sitzung am Sonntag, dem 25. April, morgens 8½ Uhr bei Lender. Tagesordnung: 1. Protest Viktoria I — Vorwärts I. Hierzu die Spielführer beider Mannschaften und Zeugen. Sachbearbeiter Gen. Siter. 2. ATV. Lübeck I — Klücknitz I. Hierzu die Spielführer, Sachbearbeiter Genosse Weigert, Viktoria, sowie sonstige Zeugen. Jeder Verein der Fußballsparte entsendet einen Genossen als Mitglied der Protestkommission mit Ausweis. A. Sternberg, Obmann.

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund. Fußballsparte 3. Bezirk. Ab 1. Mai treten die neuen Satzungen in Kraft. Jeder Spieler muß im Besitz der neuen Satzungen sein, um sich mit den Bestimmungen vertraut zu machen. Die Vereine werden gebeten, Bestellungen bei dem Gen. W. Rocksen, Ludwigstraße 74, aufzugeben. — Die Spielerpasse werden von der Sparte nicht mehr ausgegeben. Jedem neueintretenden Mitgliede muß das neue Mitgliedsbuch mit Paß ausgestellt werden. Die Mitgliedsbücher sind nur durch die Vereine beim Bund zu bestellen. Jugendlichen ist ein Jugendausweis mit Paß (roter Umschlag) auszufüllen. Die auf der ersten Umschlagseite der neuen Mitgliedsbücher und Jugendausweise vorgedruckten Vermerke über die in alten Mitgliedsbüchern und Jugendausweisen geleisteten Bundesschule, Olympia- und Bundesfestmarken sollen nicht nur vom Vereinsvorstand, sondern auch von der Bezirksfußballspielleitung gegengezeichnet werden. Die alten Mitgliedsbücher und Pässe sind der Postkontrolle bei Neuanfertigungen vorzulegen. Mache nochmals darauf aufmerksam, daß die Vereinsleitungen sich sobald wie möglich die neuen Bücher bestellen. Von der Sparte werden keine alten Pässe mehr ausgestellt. Für die Uebergangszeit werden Hilfspässe ausgefertigt. Der Spielausschuß. J. A.: B. Rebenstörp.

Spielausschußsitzung Mittwoch abend 8 Uhr bei Strache. Rebenstörp.

Resultate vom Sonntag.

Lohmühle. 10 Uhr. ATV. II — FSV. II. ATV. zeigt großen Eifer und nutzt die sich bietenden Gelegenheiten gut aus, sodaß er bis Halbzeit 2 : 1 führt. FSV., technisch besser, kann keine Torgelegenheit ausnutzen, da der Sturm viel zu weich spielt. Mit aller Not kann er noch zwei Tore aufholen und so den Sieg 3 : 2 sicherstellen. Bester Mann war unbestreitbar FSV.s Mittelläufer. St.

Lohmühle. 3 Uhr nachm. Viktoria I — FSV. I 1 : 1. Eckenverhältnis 10 : 4 für FSV. Ein schöner spannender Kampf von zwei ungleichen Gegnern. FSV., technisch überlegen, versteht nicht, die zahlreichen Gelegenheiten auszunutzen. Viktoria außerst eifrig, jedoch technisch noch nicht reif — es fehlt noch an Spielerfahrung. Beiden Mannschaften fehlt noch in erster Linie das System. Viktoria hat sich zu einem beachtenswerten Gegner durchgerungen, hoffen wir, daß sie sich so weiter entwickelt, dann hat die Mannschaft gute Aussichten auf den Meister. FSV. enttäuschte besonders im Sturm, oder hatte er nur die „Schießstiefel" zu Hause gelassen? Auch darf man den Gegner nicht allzu leicht nehmen, die dann eintretenden Ueberraschungen sind dann um so unangenehmer. Nun zum Spiel selbst. Viktoria kann schon in den ersten 10 Minuten durch Prachtschuß des Halbrechten das Führungstor einsenden. Gleich darauf verschießt derselbe Spieler eine totsichere Sache. Auch FSV.s Sturm versteht manches auf der Gegenseite. Hand im Strafraum Viktorias wird nicht gegeben, überhaupt wurde sehr viel absichtliches Handspielen übersehen. Kurz darauf schießt Viktorias Rechtsaußen eine Flanke, die von Halbrechts schon mit dem Kopf verwandelt wird, doch leider war der Torpfosten im Wege. Erst kurz vor Halbzeit kann FSV. durch Halblinks ausgleichen. Halbzeit 1 : 1. Nach der Pause spielt FSV. überlegen. Jedoch ist Viktorias Torwart auf dem Posten, er hält verschiedene scharfe Schüsse und hat auch sonst viel Glück, unterstützt durch das flaue Spielen des FSV.-Sturmes. Hätte Viktoria nur halb so viele Gelegenheiten gehabt, dann wäre sie bestimmt als Sieger vom Platz gegangen. St.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.

Vorhersage für 20. und 21. April.

Nordsee: Abflauende westliche bis nordwestliche Winde, wechselnd bewölkt, noch einzelne Schauer, kühl.

Ostsee: Vorübergehend stark bis stürmisch, auffrischende, über S. nach westlichen Richtungen drehende Winde, meist bewölkt, Regenschauer, kühl.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft.

Dampfer Danzig, Kapt. H. Henning, passierte Gibraltar am 21. April vormittags auf der Reise von Cartagena nach London.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Dampfer Imatra, Kapt. H. Meyer, ist am 19. April, 2 Uhr nachmittags in Raksloo angekommen.

Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Aus „Der neue Rundfunk", Funkzeitschrift des schaffenden Volkes

Mittwoch, 21. April.

4.15 Uhr nachm.: Hannover: Piston-Konzert. Mitw.: Kammermusiker L. Täubig und das Kammerorchester der Norag. — 5 Uhr nachm.: Funkheinzelmanns Kindertheater. — 6.50 Uhr abends: Zehn Minuten in den Kippen der Musiktheorie, von Dr. W. Heinitz. — 7.10 Uhr abends: Fritz Reuter und seine Werke, von Prof. Dr. C. Borchling. — 7.45 Uhr abends: Die Tuberkulose im Kindesalter, Dr. Wolffson. — 8.25 Uhr abends: Wetterbericht. — 8.30 Uhr abends: Hamburg: Der Aktienbudiker. Bilder aus dem Berliner Volksleben in drei Akten, von D. Kalisch. Musik von Conradi. Für den Rundfunk bearbeitet. Regie: H. Beyer. Musikalische Leitung: A. Schink. — 8.30 Uhr abends: Hannover: Konzertabend, ausgeführt vom Orchester des Cafe Continental, Hannover. — 10.30 Uhr abends: Tanzfunk der Fledermäuse. Wetter- und Sportbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Lutckhardt. Verleger: Carl Lutckhardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Scheidungsgründe in Hollywood

Interessante Bekenntnisse aus der Filmstadt

Ueber dieses ja auch andern Menschen als Filmsternen nicht ganz unwichtige Thema berichtet die „Neue Leipziger Zeitung" wie folgt:

Mae Murray, die eigentlich Marie König heißt, bekannte: „Ich trennte mich von Robert Leonhard (er war gleichzeitig ihr Regisseur), weil wir uns nichts mehr zu sagen hatten. Es ist schrecklich, wenn ein Ehepaar abends zusammensitzt, und nicht weiß, wie es sich unterhalten soll, weil jedes Gesprächsthema erschöpft ist. Künstler sollten nicht heiraten, weil sie sich rascher als andere Menschen ausgeben."

Mildred Harris, die auf ihren Wunsch von Chaplin geschieden wurde, verschwieg, daß ihre Verschwendungssucht der Grund ehelicher Zerwürfnisse war und schickte nur diesen Stoßseufzer in die Welt: „Charlie verweigerte mir alles. Er weigerte sich, meine Toiletten zu bezahlen, er wollte mich zwingen, wie eine arme Frau zu leben, er weigerte sich, mit mir auszugehen, Freundinnen zu empfangen, selbst meinen kleinen Christbaum zu sehen, weigerte er sich. Er wollte unsere Ehe geheim halten, weil er glaubte, als verheirateter Schauspieler weniger zu interessieren. Aber was nutzt einer Frau ein Mann, wenn die Welt nicht weiß, daß sie verheiratet ist?"

Böser war bereits der Vorwurf, den Geraldine Farrar gegen ihren geschiedenen Gatten Lou Tellegen erheben konnte: „Er weigerte sich, zu arbeiten —." Das war gewiß nicht hübsch von Lou, dem man dieses Beiwort sonst nicht absprechen kann und der auf Grund dieses Ausweises denn auch schnell eine Frau fand, die Witwe eines Plantagenbesitzers, die auf die von Geraldine geschätzte Eigenschaft weiter keinen Wert legte.

Constance Talmadge, die mit dem Griechen Pioslugu (Tabak en gros) verheiratet gewesen ist, machte in der Ehe die folgenden Erfahrungen: „Er war eifersüchtig, egoistisch und wollte mich hindern, zu arbeiten, weil ihm mein Beruf nicht gefiel. Er mißhandelte mich, indem er mich von der Welt absperrte, und er hätte am liebsten eine orientalische Sklavin aus mir gemacht. Er ging soweit, mir zu verbieten, ihn zuerst anzusprechen, und einmal schlug er nach mir mit der Zuckerzange." Der Scheidung folgte ein amüsantes Nachspiel. Constance hatte durch die Heirat ihre amerikanische Nationalität verloren. Sie war Griechin und mußte — hierin ist das amerikanische Gesetz sehr streng — wie jeder Ausländer noch einmal das „erste Papier" nehmen. Da die fünf erforderlichen Jahre ihrer Einbürgerung noch nicht verstrichen sind, ist sie heute noch nicht wieder „Amerikanerin".

Pola Negri, die inzwischen amerikanische Bürgerin geworden ist, erzählte von ihrer Ehe: „Ich war anderthalb Jahre verheiratet. Mein Gatte suchte meine Tätigkeit zu hintertreiben, weil sich diese nicht für eine Gräfin schicke. Das war mir unmöglich. Meine Arbeit war meine erste Liebe." Vielleicht glaubte Pola selbst daran, denn sie weiß gewiß nicht mehr, wer ihre erste Liebe war. Ihre letzte Liebe ist — augenblicklich — Rudolf Valentino, der Abgott der amerikanischen Backfische, für den die deutschen Frauen bisher keinerlei Vorliebe aufbringen konnten. „Rudy" ist gerade eben zum zweiten Male geschieden worden.

Einigen anderen Stars erging es übrigens in der Ehe bedeutend schlimmer. Als Corinne Griffith jung war, „betete sie die Erde an, über die ihr Gatte geschritten war". Dafür warf er ihr später einen Blumentopf an den Kopf, während es bei Margarete Snow nur ein Dessertteller war. Aber nicht nur die Eheherren, auch die Gattinnen lieben mitunter diese Unterhaltung aus der Entfernung. Regisseur Georg Malsch, der unter so vielen Frauen zu Wort kommt, muß gestehen: „Sie ging mit dem Messer auf mich los. Ihr Beruf als Schauspielerin verhinderte ihre Mutterpflichten. Sie „vampirte" mich (wie soll man das übersetzen), weil ich ihr nicht einen Pelzmantel im Werte von 9000 Dollar kaufen wollte — und ich befand mich drei Tage später im Spital."

Auch Mae Busch (sprich: Bösk) wurde brieflich abgefunden. Sein letzter Brief lautete: „Liebe Mae, es war eine Dummheit, aber jetzt ist sie zu Ende. Ich komme nicht mehr nach Hause. Du kannst alles behalten, ich komme nicht mehr ins Atelier, denn ich suche mir einen anderen Beruf. Aber sage mir morgen telephonisch Bescheid, daß Du nicht böse bist."

Manchmal werden andere Gründe geltend gemacht, um die Scheidung zu begründen. Die Gattin Kemeth Harlans, der später die ebenfalls geschiedene Marie Prevost ehelichte, lernte alle Qualen der Eifersucht kennen. „Die Frauen waren wild nach Kemeth. Ueberall, wo wir auftauchten, versuchten sie mich zurückzudrängen, ja, ein paar erklärten sogar in meiner Gegenwart, er sei viel zu hübsch, um dauernd verheiratet zu sein. Meine Vorwürfe nahm er achselzuckend auf, meine Tränen ließen ihn kalt — und als ich ihm einst energisch ins Gewissen reden wollte, gab er mir eine Ohrfeige."

Wanda Hawley, eine Konkurrentin der Prevost im Rollenfach kapriziöser Weibchen, berichtet nicht ohne Stolz: „Sein einziger Vorzug war es, der Gatte Wanda Hawleys zu sein. Er verfolgte mich mit toller Eifersucht. Kein Mann durfte mir nahen, er belauerte mich bei den Aufnahmen im Atelier, er bekam mit dem Regisseur Krach und gebärdete sich wie ein wildes Tier, wenn ich, sobald es die Rolle erforderte, meinen Partner zu küssen hatte. Er wollte, daß ich die Küsse nur markieren sollte, obgleich jedermann weiß, daß so etwas im Film unmöglich ist. Er beschimpfte mich, daß ich seinen Namen entehrte, und schließlich fuhr er so ungeschickt mit dem Auto, daß ich herausstürzte und mir einen Arm brach. Sollte ich mein Leben weiter an solch einen Tölpel ketten?"

Das Neueste, sogar das Feinste auf diesem Gebiete, ist aber nicht die Scheidung, sondern die Trennung, wie sie jetzt Richard Bartheimeß vorgenommen, der sich von seiner Gattin, der Tänzerin Mary Kay, trennte. Er filmt weiter in Hollywood, und sie tanzt in Neuyork in einer Revue. Sie wollen erproben, ob die Trennung sie wieder zusammenbringt.

Barbara la Marr, die kürzlich verstorbene Schauspielerin, hat sich vorher noch zu diesem Geständnis bequemt: „Ich bin sechsmal geschieden — sechsmal mit dem Vorsatz, nunmehr endgültig allein zu bleiben. Aber ich fand es stets wieder reizvoll, von neuem anzufangen . . ."

Die vielsagenden Punkte könnten wohl am besten mit dem Wort „Der Rest ist Schweigen" übersetzt werden.

Russische Kirchenglocken für Polen. Nach dem Rigaer Vertrage hatte sich Sowjetrußland verpflichtet, an Polen die fortgenommenen Kirchenglocken zurückzugeben oder, falls sie inzwischen verloren gegangen sein sollten, neue Glocken zu liefern. Tatsächlich ist ein großer Teil der polnischen Kirchenglocken verloren gegangen. Die Sowjetregierung hat sich nun einfach dadurch zu helfen gesucht, daß sie aus russischen Kirchen und Klöstern die Glocken herausnehmen läßt und sie als Ersatz für die seinerzeit entfernten nach Polen schickt. Mit dieser einfachen Lösung scheint man jedoch in Polen nicht einverstanden zu sein. Die „Rzeczpospolita" schreibt u. a.: „Die polnische öffentliche Meinung muß den heftigsten Protest gegen die Art des Austausches aussprechen. Die von den Bolschewisten überwiesenen Glocken müssen den Russen zurückgegeben werden, und die Bolschewisten müssen den Wert der Glocken bezahlen. Wir können nicht zugeben, daß die Bolschewisten mit dem einer rechtgläubigen Kirche geraubten Eigentum die Verluste der katholischen Kirche ersetzen. Wir wollen nicht mit dem Klange der Glocken gleichzeitig die Stimme der Verzweiflung des Belgoroder Frauenklosters über den Raub seiner Glocken hören!"

Die Ausbreitung der Feuerbestattung. Wie aus dem Jahresberichte des dänischen Vereins für Feuerbestattung hervorgeht, ist auch in Dänemark die Zahl der Anhänger der Feuerbestattung in stetem Wachsen begriffen. Die im verflossenen Jahre in Kopenhagen stattgefundenen 939 Leichenverbrennungen umfassen 13 Proz. aller Todesfälle in diesem Zeitraum.

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Landstreichers Nachtlied

Und wieder bricht die Nacht herein,
Durch Dämmerung und Sternenschein
Zieht klagend Eulenruf.

Verschwunden ist das Sonnenlicht,
Ich denk, was wohl die Eule spricht,
Und wer die Welt erschuf.
Lange Nacht, bange Nacht.

Wo ist heut meine Lagerstatt,
Ich bin so müd und schon so matt,
Vom Weiter immer zu.

Hier hinterm Knick, da schlaf ich aus,
Es ist des Obdachlosen Haus,
So komme Schlummer-Ruh.
Lange Nacht, bange Nacht.

A. Niendorf, Lübeck.

Das Wahlrecht der Jungen

Der alte Geist auf dem Marsch.

Von Hans Ahrenholdt.

„. . . Niemand hat ein Recht, dem heranwachsenden Geschlecht den Mut totzuschlagen und dem nachkommenden Geschlecht zum voraus in die junge, heilige Hoffnung zu spucken . . .“
Aus den „Lachenden Wahrheiten“
von Carl Spitteler

In dem kürzlich vor dem Großen Schöffengericht verhandelten Presseprozeß Weber versuchte der Anwalt des Angeklagten den sozialdemokratischen Klägern plausibel zu machen, daß eventuell politische Dummheiten und Unsinnigkeiten junger Menschen doch letzten Endes zurückzuführen seien auf die Sozialdemokratische Partei, die den Zwanzigjährigen das Wahlrecht gegeben habe. Den jungen Menschen mangele es im allgemeinen an realem Denken, der Voraussetzung einer politischen Ueberzeugung. Ob das für seinen Klienten auch Gültigkeit haben sollte, konnte man theoretisch nicht feststellen. Indes konnte es praktisch in allen Fällen, die dem Delikt zugrunde lagen, demonstriert werden.

Der Herr Verteidiger hat aber nur in der Tatsachenfeststellung, nämlich, daß die Soz. Partei den Zwanzigjährigen das Wahlrecht gab, Recht zu beanspruchen! In seiner Meinung über Wirkung und Folgen des Wahlrechts ist er auf falschem Wege.

Es ist nicht das erstemal, daß die kritische Sonde an das Zwanzigjährigen-Wahlrecht gelegt wurde. Nicht nur in den Gerichtssälen, öffentlichen Versammlungen und in der bürgerlichen Presse ist das geschehen, nein, die Deutsche Volkspartei hat den stärksten Angriff organisiert, indem sie dem Reichstag die Aenderung des Artikels 22 der Verfassung empfahl. **„Die Abgeordneten werden in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl von den über fünfundzwanzig Jahre alten Männern und Frauen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt ...“** So sollte dann künftighin der Artikel 22 aussehen! Doch soweit kam die Chose nicht, denn bei Verfassungsänderungen werden die Parteien der Initiative von dem Schreck der Zweidrittel-Mehrheit plötzlich aus der Kammer dunkler Pläne zum normalen politischen Bewußtsein geweckt.

Womit begründete die Volkspartei ihre Einstellung? Nun, sie machte es ungefähr so wie der Herr Verteidiger! Irgendwo las man denn auch die Sätze: „Von der Erwägung ausgehend, daß ein wesentlicher Schritt zu fester politischer Form in unserem Vaterlande getan werden muß, ist eine Herauflegung des Wahlalters von 20 auf 25 Jahre zu empfehlen. Stellen sich doch bei den Extremen in der Politik gerade diejenigen jungen Kreise ein, deren Alter zwischen den angegebenen Jahren liegt.“ Fast ist das richtig vom Standpunkt der Volkspartei aus. Hat sie überhaupt eine Jugend? Nein! Aus diesem Grunde kann sie so handeln.

In anderen Parteien und Gruppen rüttet sich auch der alte Geist zum Marsch. Vornehmlich sind es sogenannte „real“ eingestellte Politiker, die hinter diesem Treiben stecken.

Die republikanische und sozialistische Jugend muß und wird sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Bestrebungen zur Wehr setzen. „Die Jugend ist die Zukunft!“ Diesen Satz leiern alle herunter. Dann sollen sie aber wissen, daß die Jugend das Recht des Staatsbürgers verlangt. Verlangen kann! Im Kriege haben vornehmlich die jungen Arbeiter das Vaterland verteidigen müssen. Dürfen!? Haben zu Zehntausenden ihr Leben gelassen, ihre Glieder geopfert. In der Heimat nachdem und jetzt treulich ihre Pflicht getan und werden sie weiter tun! Solche Jugend ist des Rechtes wert, mitzubestimmen im Staate, der später ihr Staat sein wird!

Politische Ueberzeugung! Das ist die Norm, die der Jugend aller politischen Einstellungen vorauleuchten sollte. Politische Ueberzeugung ist geistig zu erarbeiten. Da haben bei der Soz. Jugend Vorträge, Kurse, Aussprachekabende und private Zirkel vortrefflich nachgeholfen. Ihre politische Schulungsarbeit steht ungleich höher als die der Gegner. Oder wagt man, Beweis dafür zu führen, daß die rebellierenden und kandellierenden Landsknechte schwarzweißroter Couleur die Fememörder jüngeren Alters, die das Land unsicher machenden Sünde Bismarck, Scharnhorst, Schill, Schlageter, die Schießübungen und Paraden abhaltenden Wermolfe und all dieser Formationen jüngster Anhang von dieser politischer Ueberzeugung getragen ist? Weit davon ist das alles!

Ihr Wesen steckt in verdorbener Vaterlandsliebe, geistiger Engstirnigkeit und preußisch-militärischer Dummheit. Daraus ist aber erwachsen die gefährlichste Blüte für eine aufrecht deutsche, von den Grundsätzen der Völkerverbrüderung und Vernunft geleitete Politik: die politische Romantik. Sie kann uns nicht helfen! Sie kann uns nicht retten!

Zuletzt sind wir davon überzeugt, daß wir bei den Gegnern tauben Ohren predigen. Sie werden nicht nachlassen in der Zerstörung edler Werte. Sie werden leider Gottes weiter das Recht politischer Mitbestimmung ausüben dürfen.

Rechte setzen Pflichten! Die sie nicht erfüllen, sollten der Rechte verlustig gehen! Diese Pflichten geben eine politische Willensbildung auf, deren Hauptwerte sind: **Zucht und Bildung, Fortschritt und Glaube!**

Wo Unzucht und Unwissenheit, Rückschritt und Haß aber die Hauptwerte sind, ist keine politische Ueberzeugung!

Wird also der Kampf freier Jugend künftighin gleich der Beschwörung ihres parteipolitischen Rechts gehen gegen die ungerechtfertigten Rechte einer unübergegangenen Jugend der politischen Romantik.

Die Reichskonferenz der SAJ. in Hildesheim

Vom Bezirks-Jugendsekretariat wird uns geschrieben:

In diesen Tagen treten in Hildesheim die Delegierten der Sozialistischen Arbeiter-Jugend zusammen, um nach zweijähriger Pause über Wege und Ziele der Arbeiter-Jugendbewegung zu beraten. Die letzte Reichskonferenz, die 1924 in Weimar stattfand, konnte einen Bericht über den Aufbau und Ausbau der Bewegung entgegen nehmen, der zu den besten Hoffnungen berechtigte. Der Vorsitzende des Verbandes Genosse Westphal verglich die Periode nach der Inflation mit der stürmischen Aufwärtsentwicklung, die nach dem Weimarer Jugendtag einsetzte. Der Verband zählte 1924 110 000 Mitglieder. Eine stattliche Zahl, die die Vorkriegshöhe um 10 000 übersteigt.

Die Organisationsarbeit erfuhr gleichzeitig eine Erweiterung. Die während der Inflationszeit eingegangenen Mitteilungsblätter konnten neu herausgegeben werden. Die Jugendsekretäre wurden wieder aufgebaut und die Auflage der Zeitungen nahmen einen erfreulichen Aufstieg.

Dann aber kam die furchtbare Wirtschaftskrise mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit. Besonders hart wurden die jugendlichen Arbeiter betroffen die zu tausenden auf die Straße flogen. Es gab Ortsgruppen deren Mitglieder

Genosse!

Du bist nicht einsam auf der Welt,
Dein Kamerad am Schraubstock neben dir
und dein Kamerad, der im Südmeer sein Leben an Perlmuscheln verliert,
sie sind stolz auf deine Tatkraft, auf deine Treue, auf deine Bruderschaft.
Sie reichen dir die Hand!
Wenn du um Beistand rufst,
öffnen sich die Schachte,
brechen die Tore der Fabriken,
erblüht aus der Wüste der Mietkasernen um dich die Bruderliebe des Proletariats!
Dein Kamerad schmeichelt dir nicht mit Worten, aber wenn du hungerst, teilt er sein Brot mit dir.
Dein Kamerad verspricht dir kein Paradies, aber er will ein gutes irdisches Haus bauen, in dem du sein treuer Nachbar sein sollst.
Du und wir, deine Brüder im Proletariat, wir sind heitere, offene tätige Menschen, die für den Frieden und die Achtung menschlichen Rechts auf der Erde arbeiten.
Wir roden aus die Dornenhecken blutiger Bajonette, die die Völker eingrenzen.
Wir verbrennen das faule Stroh, das in den Geheimkanzleien seit Jahrhunderten sich aufschichtet.
Wir reißen die Disteln der Gesellschaftslüge aus unserm Feld.
Wir zertreten die gefräßigen Raupen der Besitzgier, denn wir wollen einen fruchtbaren Acker gemeinsam bestellen, der uns alle aus gleicher Fülle ernährt!
Genossen in allen Weltteilen.
Genossen am Pflug, an der Maschine, am Schreibtisch,
Genossen, erfahren in Not und willens zur Freude und Freiheit.
Pioniere des Menschenrechts!
Brachland der Menschheit sehnt sich nach Saat! Rodet aus, pflügt um!
Aus den brechenden Schollen der Revolution keimt das Zeitalter unseres Willens und unserer Hoffnung! —

bis zu 90 Proz. arbeitslos waren. Diese furchtbaren Auswirkungen der Wirtschaftskrise sind nicht spurlos an unserer Jugendbewegung vorübergegangen. In der Aufwärtsentwicklung trat ein Stillstand ein, der in manchen Bezirken besonders im westlichen Deutschland zu Mitgliederverlusten führte.

Aber dennoch hat die Bewegung an innerer Festigkeit gewonnen. In keinem Jahre wurden soviel Führerkurse und Lehrgänge abgehalten wie in den Jahren 1924-25. Der Hamburger Jugendtag brachte die Schlagkraft und Stärke der Bewegung glänzend zum Ausdruck.

Die Reichskonferenz in Hildesheim steht nun vor der Aufgabe, Mittel und Wege zu suchen, die zu einem weiteren Wachstum der Bewegung führen können. Die Reichswerbewoche, die sicherlich gute Erfolge zeitigte, war ein verheißungsvoller Anfang. Damit darf es aber nicht genug sein. — Der Bezirk Mecklenburg-Lübeck hat der Reichskonferenz den Antrag unterbreitet, die Reichs-Frühjahrswerbewochen 1927 noch großzügiger ausgestaltet zu wiederholen. Der Antrag, der für die künftige Werbearbeit von größter Bedeutung ist, wird voraussichtlich angenommen werden.

Größere Auseinandersetzungen wird die Frage der Altersgrenze hervorrufen. Vier Bezirke beantragen die Altersgrenze für Mitglieder des Verbandes von 18 auf 20 Jahre zu erhöhen und die Mitglieder einzuteilen in jüngere und ältere Gruppen. Der Bezirk Chemnitz beantragt sogar die Ausdehnung der Altersgrenze bis auf 25 Jahre.

Zwei wichtige Referate stehen weiter im Mittelpunkt der Tagung. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Genosse Hermann Müller, spricht über das Thema: „Der Kampf um den Sozialismus und die Jugend“. Genosse Max Westphal spricht über das Thema: „Unsere Aufgaben in der Sozialistischen Jugend-Internationale.“

Beide Vorträge erregen das stärkste Interesse der aktiv tätigen Kräfte innerhalb der Jugendbewegung. Weitere wichtige organisatorische Fragen werden für die künftige Verwaltungsarbeit des Verbandes von besonderer Bedeutung sein.

Die Mitglieder des Verbandes werden sicher mit dem größten Interesse den Verlauf der Reichskonferenz in Hildesheim verfolgen. In der Hoffnung, daß die Beschlüsse der Delegierten der Bewegung in ihrer Aufwärtsentwicklung neue Schwungkraft verleihen.

W. J.

*

Die Eröffnung der Konferenz.

SPD. Hildesheim, 18. April. (Eig. Drahtb.)

Am 17. und 18. April fand in dem malerischen Hildesheim die Reichskonferenz des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands statt. Es waren 68 Delegierte, 15 Hauptvorstandsmitglieder, 30 Reichsausschußmitglieder sowie zahlreiche Gäste aus dem Reiche erschienen. Mehrere internationale Bruderverbände hatten Vertreter entsandt, u. a. die Genossen Voogd und Voorink aus Holland, Kanitz und Heinz-Oesterreich, Paul-Tschechoslowakei. Auch die Regierung in Hildesheim, der sozialdemokratische Parteivorstand, der Hauptausschuß der Arbeiterwohlfahrt, die Arbeitersportbewegung, der ADGB und einzelne Gewerkschaften, sowie der Ausschuß der Deutschen Jugendverbände und der Deutsche Jugendherbergsverband waren vertreten. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden, Genossen Westphal, sprach Genosse Hermann Müller namens des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion. Für den Ortsverein Hildesheim überbrachte Genosse Gestrup freundliche Grüße. Für den Arbeiter-Turn- und Sportbund Genosse Kreuzburg, für den ADGB Genosse Maschke und für die Regierung in Hildesheim Schulrat Rothermund.

In einer Ansprache begrüßte Genosse Voogd-Holland die Konferenz im Namen der Jugendinternationale. Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden eine Geldsammlung für den italienischen Bruderverband vorgenommen, die einen Betrag von 110 RM erbrachte. Für den Geschäftsbericht des Hauptvorstandes waren zwei Redner vorgesehen. Der Bericht lag den Vertretern vor und erstreckt sich über zwei Geschäftsjahre. Als erster Redner nahm das Wort Genosse Albrecht. Er behandelte die organisatorische Gestaltung des Verbandes in den beiden Jahren 1924-25. Genosse Ollenhauer sprach über die erzieherische und sozialpolitische Arbeit. Die Aussprache war sehr rege und beschäftigte sich mit der Heraufsetzung der Altersgrenze von 18 auf 20 Jahre, mit einer neuen Beitragsregelung und mit allgemeinen Organisationsfragen. Im Anschluß daran sprach der Parteivorsitzende Genosse Hermann Müller-Franken über das Thema: „Der Kampf um den Sozialismus in Deutschland und die Jugend.“ Am Sonnabend abend fanden sich die Delegierten bei einer Begrüßungsfeier der Hildesheimer Jugend zusammen.

Jugendherberge Tarnewitz an der Ostsee

Vom Landesausschuß mecklenburgischer Jugendverbände wird uns geschrieben:

Der Wanderer, der von dem vielbesuchten Badeorte Boltenhagen kommend, auf der Strandpromenade ostwärts wandert, gewahrt hier etwa 20 Minuten von Boltenhagen entfernt in dem sich an den Strand anschließenden Wäldchen einen größeren Bau, dessen rote Ziegel durch die Büsche leuchten. Es ist die im Herbst und Winter erbaute Jugendherberge Tarnewitz. Der **Zweigausschuß Mecklenburg des Deutschen Jugendherbergsverbandes** hat diesen Bau unter großen Schwierigkeiten, die mehr als einmal das Werk gefährdeten, aufführen lassen, damit der wandernden Jugend Gelegenheit geboten wird, nicht nur eine Nacht, sondern, wenn die Zeit reicht, auch Tage und Wochen hier am schönen Ostseestrande zu verbringen. Denn der geräumige Bau enthält außer der Wohnung des Heimwartes und einer großen Halle, die zu Tagungen und dergleichen dienen soll, in mehreren kleineren und größeren Schlafräumen (für Jungen und Mädchen getrennt) Schlafplatz für etwa 150 Gäste. Dazu kommen Rucksackablageräume, Waschräume und Küche.

Da hier der Ostseestrand besonders flach ist, werden auch die einkehrenden Schulen ohne Gefahr baden können. Die Jugendherberge Tarnewitz eignet sich für Schulen, Jugendwandergruppen und Einzelwanderer vorzüglich als Standbleibe; denn man kann, wenn man hier für mehrere Nächte Quartier nimmt, sehr schöne Tageswanderungen unternehmen, nach dem Wohlenberger Wiek, nach dem Steilufer bei Rethwisch und Brook und landeinwärts nach Grevesmühlen zu, und immer abends wieder nach Tarnewitz zurückkehren. Auch für Tagungen, Feste und Schulungswochen der Jugendbünde ist sie vorzüglich geeignet. Die Küche steht für solche Gäste, die hier selber kochen wollen, zur Verfügung, aber auch die Heimmutter ist bereit, einfache Verpflegung zu niedrigen Preisen zu verabfolgen. Man erreicht die Jugendherbe Tarnewitz von Boltenhagen aus in 20 Minuten, von Bahnhof Klütz in 1¼ Stunde, kann aber natürlich auch von Wismar zu Fuß kommen.

Der Bau, welcher einerseits sich der Landschaft vorzüglich anpaßt, verkörpert aber auch in seiner Anlage die Gedanken der Jugendbewegung. Der Entwurf stammt von Architekt Dipl.-Ing. Prinz-Kiel, der auch die Bauausführung überwachte. Maurer- und Zimmerer-, sowie die übrigen Handwerkerarbeiten wurden von Meistern der Umgegend ausgeführt. Die finanzielle Verwaltung lag seit Herbst 1925 in den Händen von Lehrer Bernitt-Rostock, vom Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Möge die unter so großen Mühen und Schwierigkeiten errichtete Jugendherberge nunmehr unseren Schulen und der wandernden Jugend ein freundliches, gern besuchtes Heim werden und dazu beitragen, daß die Schönheit unserer Ostseeküste und unserer Heimat überhaupt, immer weiteren Kreisen zugänglich werde!

Eines Kameraden letzter Weg

Hellsonniger Frühlingstag warf sein Gold über die Menschen in der Stadt. Froher Sinn und Heiterkeit sprach aus allen Augen. Zum Jubel war reicher Anlaß! Doch nein! Wo draußen beim Vorwerker Friedhof ein zarter Wind sich zum Gespielen die Sonne erkor, standen die Kameraden der Reichsbanner-Jungmannschaft, um einem der Ihrigen das letzte Geleit zu geben. Wehmut im Herzen und so manches Auge feucht, weilten wir zu Ehren des Verschiedenen schweigend an der Gruft. Unser schwarz umflortes Banner neigte sich. Ebenso das des Ortsvereins. . . .

Edwin Schreiber, das war der Name des Toten, wurde zu Grabe geleitet. Seit etwa einem halben Jahre erst zählte er zu uns. Die wenigsten seiner Kameraden kannten ihn. Mit großem Eifer aber war er unserer Sache zugetan. Dann verließ er uns, um in Hagen in Westfalen einem neuen Berufe nachzugehen. Da fiel eine tückische Krankheit über ihn und warf ihn nieder. Und eben, da die ersten Knospen sprießen, trat zu ihm der Würgeengel und riß ihn aus dem Leben. Schwer das Leid der Seinigen, bitter für uns Jungmannen, einen guten Kameraden für immer verloren zu haben! Edwin Schreiber, wir werden Dich nicht vergessen!

Ahrenholdt.

An die jugendlichen Mitarbeiter!

Liebe Leut! Schreibt uns recht viel, aber schreibt anständig! Sauberes Papier, einseitig beschrieben und vor allem mit Tinte! Redakteur und Setzer müssen sich so schon die Augen überanstrengen; dazu brauchen wir Eure Bleistiftmalereien nicht erst. Also bitte denkt daran. Von jetzt ab wird's ernst. Bleistiftmanuskript wandert erbarmungslos in den Papierkorb.

Die Schriftleitung.